L. g
0
581 S

het

Thoenert. f.

O laß uns hier unsre Hütten bauen,
Laß uns im Arm der Liebe glücklich seyn!

Pauliska

oder

das Kosakenmädchen.

Nach einer wahren Geschichte.

Mit 1 Kupfer.

Chemnitz und Leipzig,

in der Schröterschen Buchhandlung.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK
BAMBERG

Erstes Buch.

I.

„Was sagen Sie zu unsern jetzigen Zeiten?“ — fragte der Bischof von Thuro in einer großen Assemblee, die er auf seinem Landhause bewirthete, den Kammerherrn von Sendof und zog ihn auf die Seite. Der Kammerherr zuckte mit Hofmanier die Schultern: „Serenissimus hat „eine fremde Laune, wir müssen sie studiren.“

Der Bischof. Bst! rechnen Sie das nicht für Laune; es ist Reformazion. Haben Sie schon gehört, daß unsere reichsten Klöster aufgehoben werden sollen?

Der Kammerherr. Gestern bei der Kour sprach man davon. — Aber wie gehts sonst? Die alten Diener werden verabschiedet und neue Klüglinge kommen an ihre Stellen. Man muß schweigen.

Der Bischof. Die Gefahr ist groß. Man vergreift sich an der heiligen Kirche.

Der Kammerherr. Und macht sich mit dem bürgerlichen Pöbel so gemein. Der Adel hat gar nichts mehr voraus.

Das Gespräch zog Mehrere herbei.

Der Kammerpräsident. Ja es ist frappant, was izt vorgeht. Zween aus unserm Kollegio sind zum Karren verurtheilt.

Ein alter grauer Höfling. Das hätte der höchstselige Vater unsers allergnädigsten Herrn nie geschehen lassen. — Ob die Epoche noch lange dauern wird?

„Gewiß so lange der Maltheser noch „am Hofe ist!" — antwortete der Hofmarschall mit angenommener Gleichgültigkeit.

Der Kammerherr. Verdammt! Und was ist er denn eigentlich? Ein Mensch, man weiß nicht, wer? eine Figur, man weiß nicht, was? eine wahre Sürprise.

Der Hofmarschall. (heftig) Ein Strich in unser Hofreglement. Ich stehe oft im Vorzimmer und zähle die Minuten, wenn er schon vom Herrn aus dem Kabinett kömmt.

Der Kammerpräsident. (mit einer Prise aus einer goldnen reich mit Brillanten besetzten Dose). Ja ich mache dem auf der Stelle ein Geschenk mit dieser Tabatiere, der ihn so mit guter Manier — (Er drückt das übrige durch eine Pantomime mit der Hand aus).

Der Bischof. (zieht die Schultern) Macht zu viel Aufsehen. Er steht noch zu hell in der Sonne.

Indem kam ein Bedienter des Kammerpräsidenten bleich wie ein Schreckensbote

und meldete seinem Herrn, daß ihn ein Polizeilieutenant mit der Wache aufsuche. Während der Herr Kammerpräsident an der bischöflichen Tafel ein Stück Fasanenbraten mit altem Johannisberger hinunterschwemmte, hatte sich eine Kommission die Mühe genommen, zu untersuchen, wie seine Sachen zu Hause ständen. Man fand unter seinen Papieren — keine Beweise der Redlichkeit und so erfolgte denn sein Verhaft so natürlich wie das Fazit von einem Multiplikazionsexempel.

„Ich kondolire, lieber Freund," — sagte der Kammerherr zu dem erschrockenen Präsidenten.

Der Kammerpräsident. (an allen Gliedern zitternd) Sie sehen wie alterirt ich bin!

Die Sache hatte ihre Richtigkeit. Der Fiskal erschien, zeigte den Verhafts-befehl vor und bat sich die Begleitung des verzagten Präsidenten aus, der schweigend folgte und in einem Fiacre nach dem Ort seiner Bestimmung gebracht wurde. Dieser ausserordentliche Vorfall setzte die ganze Gesellschaft in Bestürzung. Es war als wenn ein Blitzstrahl mitten unter sie niedergefallen wäre.

„Das geht zu weit, rief der Hofmar-„schall grimmig; es ist mein alter Freund."

Alle Anwesende bedauerten den Präsidenten. Aber der Ton der Unterhaltung war auf heute völlig verstimmt. Die Spieltische blieben unbesetzt. Die Damen hatten Langeweile und die ganze Assemblee

stäubte endlich verscheucht aus einander. In prächtigen Karossen flogen die hohen Gäste der bischöflichen Tafel wie Götter der Erde unter dicken Staubwolken nach der Residenz zurück. Auch der Hofmarschall hatte seinen Wagen verlangt und er würde die Gesellschaft zuerst verlassen haben, wenn ihn nicht sein hochwürdiger Freund auf ein Wort im Vertrauen noch zu verweilen gebeten hätte. Unruhig und mit kochendem Herzen gieng er in einem Kabinett, wohin er sich zurückgezogen hatte, auf und nieder, bis der Bischof zu der geheimen Konferenz hereintrat.

„Meine Theilnahme verpflichtet mich, „Sie noch auf einige Minuten allein zu „sprechen, redete ihn der Bischof an; Sie „sind in großer Bewegung.“ —

Der Hofmarschall. Ja, das bin ich. Der Vorfall hat mir ans Herz gegriffen. Es ist abscheulich, es ist beispiellos.

Der Bischof. Fassen Sie sich, ich bitte Sie; ich bin in der That für Ihre jetzige Stimmung besorgt.

Der Hofmarschall. Meinen Freund auf eine so empörende Art zu mishandeln, ihn wie einen Verbrecher mitten aus einer brillanten Gesellschaft ins Gefängniß schleppen zu lassen, nein, dafür habe ich keine Fassung. — Wir müssen zusammen halten, wir müssen unsere Maasregeln gegen einen so abscheulichen Despotismus nehmen.

Der Bischof. Wohl, wohl, das meine ich auch.

Der Hofmarschall. Hören Sie ein Wort. — Es war ein hingeworfener Gedanke, den mein unglücklicher Freund vorhin äusserte. — Aber es gilt hier keine Zögerung. — Der Maltheser darf vor dem nächsten dritten Morgen nicht mehr seyn. —

Der Bischof. (bedenklich) Ihre Leidenschaft hat Sie diesen Gedanken auffassen lassen.

Der Hofmarschall. Und ich bemerkte schon vorhin, daß Sie ihn nicht billigten.

Der Bischof. Der Schritt scheint mir zu gewagt. Sie setzen zuviel dabei aufs Spiel.

Der Hofmarschall. Das ich nicht wüßte.

Der Bischof. Wenigstens die Sicherheit des Erfolgs und das ist doch wahrhaftig Alles. Nach allem, was ich weiß und nicht weiß, haben Sie mit einem gefährlichen Mann zu thun. Glauben Sie nur, daß er auf seiner Hut ist, daß er auf jede Bewegung um sich her ein Auge hat, daß sein Verdacht nicht schlummert. Er ist klug und weiß, daß er sich itzt Feinde macht und was er sich von ihnen zu versehen hat. Seine Spione lauern überall. Ja ich muß Ihnen sagen, was Sie vielleicht nicht vermuthen, (geheimnißvoll) — selbst um und neben uns hat er Leute in seinem Solde. Man weiß nicht mehr, wem man trauen soll. Ich

fürchte, selbst diese Wände haben Ohren. Sagen Sie mir nun, in welches Dunkel wollen Sie Ihren Anschlag einhüllen? in welcher Verborgenheit wollen Sie die Mine graben, die ihn sprengen soll? — Ueberlegen Sie, wenn er Sie auf einem fehlgeschlagenen Versuch ertappte, denken Sie an alle Möglichkeiten des Verraths und dann werden Sie nicht mehr fragen, was Sie bei Ihrem Unternehmen wagen?

Der Hofmarschall. Ha, Sie wären im Stande den wackersten Bravo feig zu machen. — Und doch bei Gott! der Maltheser muß fallen; ich kann nicht eher ruhig werden. Sie sind besorgt wegen des Erfolgs, aber ich weiß, auf wen ich mich dabei verlassen darf. Es hat sich bei mir ohnlängst ein Bandit angeboten, ein

Bursche hören Sie, der seinen Mann in jeder Stunde abzulangen weiß, der jeder Vorsicht Hohn spricht und jede Wachsamkeit verlacht. Sie würden Ehrfurcht vor ihm haben, wenn Sie ihn sehen sollten. Er ist aus Venedig und sucht itzt Kondizion an unserm Hof. Sie werden mich verstehen. Er kömmt zur gelegensten Zeit. Ich vertraue mich ihm an. Er ist verschwiegen wie ein Karthäuser und prompt wie ein treuer Spediteur. Er ersieht sich seine Gelegenheit, bringt einen seiner geschickten Handgriffe an und valedizirt. Es ist eine Banditenthat. Man spricht einige Wochen davon. Man sagt: „der „Maltheser hatte viele Feinde — " und die Sache ist vorbei.

Der Bischof. Und Sie wollten Ih-

ren Plan auf die wandelbare Zuverläßigkeit eines feilen Menschen bauen? ihre Ehre einem Nichtswürdigen preisgeben? oder sich zu der Vertraulichkeit mit einem Bösewicht erniedrigen? Ein Bandit ist das willkührlichste Geschöpf unter der Sonne. Es steht dann noch bei ihm, ob er Sie oder den Maltheser aufopfern will. Ich rathe zur Vorsicht, lieber Freund.

Der Hofmarschall. Vorsicht ist das Produkt der Furcht. Sie fürchten den Maltheser und ich fürchte ihn nicht. Dieß ist der ganze Unterschied zwischen meiner und Ihrer Meinung.

Der Bischof. (lächelnd) Und wenn ich nun einen sicherern Weg wüßte, den Maltheser zu stürzen?

Der Hofmarschall. (frappirt) Wie?

Der Bischof. Ich bin einem großen Geheimniß auf der Spur. (Ins Ohr, doch nachdrücklich) Prinz Wani lebt noch!

Der Hofmarschall. (getäuscht) Pah! Weiter nichts? — Dazu bedarf es keines Räthsels. Alle Welt weiß, daß dieser arme wahnsinnige Narr im Elend umherirrt, und vielleicht schon lange sein unbekanntes Grab gefunden hat. Was wollen Sie mit diesem Mährchen von einem verwünschten Prinzen?

Der Bischof. Basta! Ich habe bessere Nachrichten. (Wichtig) Herr Hofmarschall, wenn er es nun selbst wäre?

Der Hofmarschall. Wer?

Der Bischof. Der Maltheser!

Der Hofmarschall. (in hohem Erstaunen) Unmöglich!

Der Bischof. (selbstgefällig) Und doch! Die Sage von dem unglücklichen närrischen Wani, die sich unterm Volk umhertreibt, ist allerdings ein Mährchen, wie Sie es zu nennen beliebten. Die Sache verhält sich ganz anders. Ein Mönch hat den Prinzen bei dem unglücklichen Schicksal seiner Familie in seiner frühen Jugend gerettet, und glücklich über die Grenze nach Deutschland gebracht. Dort ist er erzogen worden, von daher hat er den Reformazionsgeist mitgebracht. Daß

er unter der Maske eines Malthesers jetzt zurückgekommen ist, darüber habe ich starke Fingerzeige.

Der Hofmarschall. Also doch noch nicht Gewißheit?

Der Bischof. Aber hohe Wahrscheinlichkeit. Binnen drei Tagen werde ich mehr erfahren; ich bin auf gutem Wege. Bis dahin also, lieber Freund, Gedult und Ruhe!

Der Hofmarschall konnte sich von seinem Erstaunen kaum erholen, und war ganz umgestimmt. Wenn der Malthefer in der That der schon längst verschollene Prinz Wani seyn sollte; so konnte man ihm nichts geringeres zutrauen, als Absichten

auf den Thron, von welchem sein Vater einst mit seiner Familie gestürzt worden war. Aber dann war es eins der größten Wagstücke, daß er sich in dieser Maske so nahe zum Throne und dem Monarchen wagte. Er mußte ganz gewiß darauf rechnen, daß er unerkannt bliebe, so wie sein Fall unvermeidlich war, sobald er entdeckt wurde. Alle diese sich schnell durchkreuzenden Vorstellungen drängten sich dem Hofmarschall auf.

„Ihre Entdeckung hat mich über„rascht,“ erwiederte er dem Bischof nachdenkend; „wenn dem also wäre? — Ich „errathe den ganzen Umfang. — Ein tie„fer Anschlag liegt in dem schauerlichen „Dunkel, das den Maltheser umgiebt. — „Wär' es möglich, daß er es wagen könn=

„te, hier am Hofe, mitten unter uns, in
„dieser Maske aufzutreten?“

Der Bischof. Kühnheit führt am sichersten zum Ziel. Sein Weg ist hier doch wohl der nächste nach dem verlornen väterlichen Thron? Und er weiß sich denselben zu bahnen, da er schon fast allmächtig ist. Woran können Sie wohl noch zweifeln, nach dem, was ihm schon gelungen ist?

Der Hofmarschall. Aber Sie sind mit Ihren Nachrichten noch nicht aufs Reine? Gesetzt, Sie wären in drei Tagen noch nicht weiter, was glauben Sie, dann zu thun?

Der Bischof. Ihro Majestät das Geheimniß nicht länger vorenthalten.

Der Hofmarschall. Wenn der Maltheser aber läugnet?

Der Bischof. Er muß es seyn.

Der Hofmarschall. Und wenn er es denn doch nicht wäre?

Der Bischof. So lange er uns den wahren Prinzen nicht entgegenstellt, ist Wahrscheinlichkeit genug für unsern Zweck. Er muß Ursachen haben, daß er eine so mysteriöse Rolle spielt. Wir werden ihn verwickeln, der Argwohn wird uns zu Hülfe kommen und dann ist sein Fall wenigstens eben so sicher, als durch einen Banditenstahl.

Der hitzige gallsüchtige Hofmarschall,

von Geburt ein Italiener, der seinem Charakter gemäß kein besseres Mittel kannte, sich einen Feind vom Halse zu schaffen, als den Dolch, fühlte sich ein wenig betroffen bey dieser letzten Bemerkung des Bischoffs, den er hinterm Rücken oft einen spruchreichen zweideutigen Leisetritt nannte. Aber wie nun die Sachen standen, konnte er wohl nicht anders, als den Bischof bis auf weitere Entwickelung allein wirken zu lassen. Sein hochwürdiger Freund mußte doch wohl wissen, worauf er sich verlassen könne, da er so bestimmt sprach, und in drey Tagen hatte er nähere Aufklärung versprochen. Das stieß alle Zweifel um, die ihm beym Nachhausefahren darüber noch aufstiegen, ob er gleich nicht begreifen konnte, wie der Bischof auf einen so glücklichen Fund gerathen war.

2.

Landhaus der Fürstin Camilla.

Camilla. (allein in einem Salon vor dem Spiegel.)

Weg mit deiner lügenhaften Prahlerei! Ich möchte dich zertrümmern. (Wehmüthig) So spiegelte sich dieses Bild in seinem Herzen und es haftete nicht tiefer, als auf diesem äffenden Crystall? — (Mit sich koquettirend) Ein Grazienköpfchen auf dem niedlichen kleinen Hals, seelenvolle Augen, ein lieblicher Mund, auf dem ihm Küsse blühen — ach! und dieses Herz voll Liebe

in dem blendenden Busen — (mit einem Blick auf ein Porträt auf ihrer Toilette) gegen dieses Amazonengesicht eines wollüstigen Weibes! Mit welchen Augen konnte er nur wählen zwischen mir und ihr? Ha! ich möchte den Verstand verlieren. Warum gab mir die Natur diese Reize, um sie einer Nebenbuhlerin aufgeopfert zu sehen? (Das Porträt unwillig zurückstoßend.) Doch freilich, sie schmückt ein Diadem, mich nur ein Fürstentitel.

In diesem Augenblick ließen sich draußen die Töne einer Cyther hören, wozu eine weibliche Stimme in weichen Accorden sang.

(Gesang) Ich wandre ferne her
Und meine Cyther mit mir. —
Ach sagt mir, wo ist Er?
Denn Er gehört nur mir.

In lieber Heimath Grün,
Da war sonst immer mein Ort,
Wo ich nur sahe Ihn;
Doch ach nun ist er fort.

Mir aus den Augen dahin
Tief in die Welt hinein;
Nach ihm steht nur mein Sinn,
Ohn' ihn kann ich nicht seyn.

„Auch eine unglückliche Liebe!" — sagte die Fürstin horchend — „Wie dieser Ton mein Herz trift!" Sie klingelte.

„Wer ist draußen?" fragte sie den hereintretenden Bedienten.

Der Bediente. Ein Kosakenmädchen.

Die Fürstin ließ sie hereinkommen. Es war ein naifes sechszehnjähriges Mädchen

mit interessantem Gesicht, und nicht gemeinen Reizen, wovon die Fürstin sogleich eingenommen wurde.

„Dein Liedchen verdient einen Sänger„lohn" — sagte die Fürstin gütig.

Das Kosakenmädchen. (sich verneigend) Was ich sang, sagt mir mein Herz. Ich suche keinen Lohn.

Die Fürstin. Und was suchst du denn?

Das Kosakenmädchen. (lebhaft) Ach wenn sie ihn kannten! — „Lebe wohl, Pauliska!" rief er als in der Kibytke davon fuhr und ich mit starren Augen ihm nachsahe.

Die Fürstin. Wer denn?

Das Kosakenmädchen. (unbefangen) Mein Wasili. — Und wie nun die Kibytke mir aus den Augen war, da lief ich zurück nach meiner Angel und sah in die blaue Fluth hinein; da stürzten mir die Thränen aus den Augen. Ich warf die Angel hin und schlich traurig heim in meines Vaters Hütte. Alles war so eng um mich. Da hieng ich meine Zyther um, und gieng — und gieng immer weiter. — Man gab mir überall, wenn mich hungerte, aber niemand verstand mich, wo ich hin wollte.

Die Fürstin. Und weißt du denn, wo dein Wasili ist?

Das Kosakenmädchen. (seufzend

und mit niedergeschlagenen Augen) Ja, das weiß ich nicht.

Die Fürstin. Armes Mädchen! Deine Geschichte rührt mich, wie dein Liedchen, und dein Gesicht spricht Wahrheit. Wir müssen näher mit einander bekannt werden.

In diesem Augenblick meldete man der Fürstin einen kaiserlichen Pagen, der sie sprechen wolle. Die Fürstin führte das Mädchen in ihr Kabinett. Der Page trat ein und überreichte ihr ein Billet. Sie erbrach es hastig und überflog es mit glühenden Blicken.

„Man vermißt Sie am Hofe, schöne „Fürstin, lautete es. Ich weiß, auf

„wessen Rechnung dieses kömmt. Unglücklicher weise muß ich am meisten dabey verlieren. Nur in Ihrer Gewalt „steht es, mir Ersatz dafür zu geben. „Bestimmen Sie die Stunde, wo Sie „zu sprechen sind für Ihren Anbeter."

Die Fürstin wußte nicht, ob sie ihren Augen trauen sollte. Sie überlas das Billet noch einmal. Es war eine förmliche Liebeserklärung, aber unerwartet ihr — von dieser Seite, da sie im eigentlichsten Verstande von hoher — von allerhöchster Hand kam. Daß sie auf den Souverän Eindruck gemacht habe, daß dieser Zunderfunke durch ihre Zurückgezogenheit vom Hofe zur Flamme aufgelodert war, davon hatte ihr selbst der wonnigste Traum nichts entdeckt. Aber es konnte ihr zu keiner ge-

legenern Zeit kommen. Die herrlichste Gelegenheit schloß sich jetzt auf, sie an dem Maltheser zu rächen, der ihr Herz verschmähete und sich einer höhern Sonne zuzuneigen schien.

„Serenissimus wird morgen in dieser „Gegend jagen —“ bemerkte der Page jetzt lächelnd und riß sie aus einem flüchtigen Nachdenken.

Die Fürstin verstand den Sinn dieses Kommentars zu dem Billet. In ihrer Begeisterung drückte sie einen feurigen Kuß auf den Mund des schönen Liebesboten: „Da nimm die Antwort auf deinen „mündlichen Auftrag; auf die schriftliche „mußt du noch ein wenig harren —“ sagte sie und eilte nach ihrem Kabinett —

„Vergelte Ihnen diesen Kuß die schön„ste Schäferstunde!“ rief ihr der entzückte Page nach.

Die Fürstin drehte sich nach ihm um und drohte lächelnd mit dem Finger: „Page, nicht zu kühn!“

Aber o welche Szene begann jetzt, als die Fürstin das Kabinett öfnete und der Page das Kosakenmädchen erblickte und dieses ihn! Wie ein Pfeil flog sie ihm aus dem Kabinett entgegen in die offnen Arme.

„Pauliska!“ rief er im höchsten Erstaunen und drückte sie an sein Herz; „du hier?“

Pauliska. (äußerst froh) Ja, ich bin es, und du bist es auch.

Die Fürstin, die einen Augenblick in stummer Ueberraschung über die Umarmung der beyden Leutchen stand, rief dazwischen, indem sie sich jetzt näherte: „Wie? das ist dein Wasili?“

Pauliska nickte freundlich mit dem Köpfchen. Sie erzählte ihrem Wasili, wie sie ihre väterliche Hütte verlassen, und hieher gekommen sey. Wasili war gerührt, daß das Mädchen so innig an ihm hieng. Er gestand der Fürstin, daß sie sich wie Bruder und Schwester liebten, und wollte ihr noch mehr Aufklärung über seine Verhältnisse geben, worinnen er aber immer von Pauliskten wieder unterbrochen wurde. Es war ein froher Wirrwarr. Die Fürstin erfuhr aus den Fragmenten, daß Wasili der Sohn eines Kosakenoffiziers sey.

Sein Vater hatte bey der letzten Revoluzion die Parthei der entthronten Wanischen Familie gehalten und dadurch seine Güter wie sein Leben verloren. Ein redlicher Kosak und Nachbar von Pauliska's Vater nahm sich der Elternlosen Waise an, und erzog ihn. Die Nachbarschaft machte Pauliska zu seiner Spielgenossin und verknüpfte später stärkere Gefühle. Als Wasili schon sein siebenzehntes Jahr erreicht hatte, wirkte ihm ein Freund seines unglücklichen Vaters, der sich seiner erinnerte, eine Pagenstelle am Hofe aus und so wurde er von seiner Pauliska getrennt. Das übrige ergänzte Pauliska's Abentheuer, die den Muth hatte, ihren Liebling wieder aufzusuchen, der ihr entrissen worden war, und den sie hier so unerwartet wieder fand.

Der Fürstin gefiel der romantische Schwung des Kosakenmädchens, das noch so ganz unverdorbene Natur war.

„Ich muß mich wohl eurer annehmen, Kinder,“ sagte sie jetzt gütig, „da das Schicksal euch so schön bey mir zusammenführt. — Pauliska, ich werde für dich sorgen, willst du bey mir bleiben?“

Die Glücklichen sanken zu ihren Füßen und küßten ihre Hände. Sie klingelte ihrer Kammerfrau, deren Sorgfalt sie Pauliskan empfahl und flog nun an ihren Schreibetisch.

3.

Der Hof hatte unter einer langen weiblichen Regierung in ungebundener Freiheit gelebt. Factionen theilten die Verwaltung des Staats wie eine Beute unter sich, wovon sich jeder bereicherte. Der Thronfolger grif mit Strenge durch, um die Misbräuche abzustellen und sein Ansehen geltend zu machen. Die Mächtigen sollten sich beugen lernen vor dem Thron und zittern.

Der Malthheser war die Seele dieses Plans. Mit Ingrimm sträubten die Höf-

linge sich gegen dieses Joch. Aber er schaute muthig in das Gewitter. Er wußte, daß der Bischof von Thuro sein Landhaus zur Versammlung der Misvergnügten bestimmt hatte; das Beyspiel ahndender Justiz an dem Kammerpräsidenten wurde daher dazu gewählt, um sie gleich im Anfang aus der Fassung zu bringen.

Mistrauisch erschien der Hofmarschall den folgenden Tag am Hofe, als hätte er seinen Glauben abgeschworen. Die Höflinge spitzten die Ohren nach allen Seiten, jeder schien den andern fragend anzusehen. Der Monarch war heute äußerst froher Laune und ergötzte sich an den Wirkungen der letzten Ereignisse.

„Hofmarschall, sagte er plötzlich, in-

dem er sich an diesen wandte, man macht mir jetzt so viele finstere Gesichter; legen Sie mir den Plan zu einem Feste vor, um meinen Hof wieder zu erheitern."

Eben so schnell wandte er sich darauf wieder von ihm weg und zu dem Malthesér.

Der Hofmarschall stand betroffen, denn das sollte doch auf reines Deutsch nichts anders heißen, als — zum bösen Spiel gute Mine zu machen und sich in nichts zu mischen. Er fühlte die Beziehung dieser Worte. Aber eine härtere Prüfung stand ihm noch bevor.

„Sie haben sich Feinde gemacht, hörte er den Monarchen zum Malthesér sa-

gen; ich hoffe Sie werden sich mit ihnen versöhnen, oder Sie müssen sich vertheidigen. (Indem er ein Billet aus seiner Tasche zieht) Da lesen Sie, das Papier enthält viele Zweifel gegen Sie."

Der Maltheser überflog es erst flüchtig, las es dann bedächtlicher, besahe die Adresse und erwiederte ruhig, indem er das Billet zurück gab:

„Meine Geheimnisse sind in den Händen Ihro Maj. Bey Ihnen steht's, den Schleier davon weg zu ziehen."

„Nun so sorgen Sie dafür, daß dieses Blatt nicht weiter zirkulirt, — sagte der Monarch zu dem Hofmarschall, indem er es ihm zustellte, — bey meiner höchsten Ungenade!"

Der Hofmarschall war wie angedonnert. Er sahe, daß das Billet von der Hand seiner eignen theuern Gemahlin war. Er, der gestern noch so viel Muth hatte, hätte jetzt eben so lieb seinen Kopf unter ein Henkersbeil gelegt, als eine Entdeckung gegen den Maltheser gewagt, und wenn sie auch von allen Bischöffen der ganzen Christenheit documentirt gewesen wäre. Von allen Anwesenden wurde er markirt, aber niemand wußte um den Zusammenhang der Sache, den er selbst in diesem Augenblick nicht ganz entziffern konnte.

Bestürzt eilte er zu Hause, wo ihm weitere Aufschlüsse das übrige ergänzten. Die geheimen Nachrichten des Bischöffs waren den gewöhnlichen Weg aller Plan-

dertaschen gegangen. Der Hofmarschall hatte sie gleich frisch von der Quelle weg seiner theuern Hälfte anvertraut; diese wollte eine so interessante Neuigkeit nicht ungenutzt verderben lassen und schrieb denselben Abend noch ein Billet an die erste Kammerdame der Monarchin dieses Inhalts:

„Der Maltheser ist entlarvt. So eben „bringt mir mein Gemahl Nachrichten, „die kaum glaublich sind, wenn sie nicht „gewiß wären. Genug, wenn ich Ihnen „sage: daß der Maltheser eine verkappte „Person ist, die selbst den Thron in Ge„fahr bringt. Aber in wenigen Tagen „werden wir wichtige Ereignisse erleben."

Sie schickte es durch einen Laufer nach

dem Pallast, allein da der Monarch seit einiger Zeit alle Kommunikazion im Pallaste seiner Gemahlin durch geheime Aufsicht streng bewachen ließ, so wurde es richtig aufgefangen und verfehlte auf diese Art seine Addresse.

Durch diesen fatalen Zufall war die Mine zu früh gesprungen, die der Bischof angelegt hatte. Aber daß sie auch so ganz und gar wie eine luftige Rakete ohne alle Wirkung zerplatzte, machte die beyden Vertrauten gänzlich irre. Sie wußten nun gerade noch vielweniger, was es mit dem Unbegreiflichen für eine Bewandniß hatte. Ein ihnen unsichtbares Band mußte das Zutrauen des Monarchen an den Maltheser knüpfen, oder die Gewalt des Letztern grenzte an Zauberei. Beyden ver-

gieng die Lust, den Simson zu umstricken, oder ein Geheimniß anzutasten, wozu noch niemand wußte, wer den rechten Schlüssel hatte. Der niedergeschmetterte Hofmarschall hatte Kopf und Entschlossenheit verloren, so sehr auch Wuth und Aerger in seinem Innern kochten und der Bischof traute seinen eignen Nachrichten nicht mehr, sondern legte sie bis auf willkommenere Zeiten ganz sachte wieder bey Seite.

Aber wenn auch diese und jene Kabale in ohnmächtigen Krämpfen gegen den Maltheser verhauchte, so hatte er darum kein leichtes Spiel. Er stand zwischen zwei Personen, die sich tödtlich haßten, dem Souverän und seiner Gemahlin, auf einem Vulkan, der jeden Augenblick in Flammen auszubrechen drohte. Eine

flüchtige Idee hatte ihn auf diesem Stand=punkt einen Plan fassen lassen, den er bisher verfolgte, und wobey er selbst nicht so ge=nau berechnet hatte, wohin ihn derselbe führen würde. In dieser Hinsicht hatte er die Errichtung einer geheimen Polizei im Sinne, um hinter so manches zu kommen, was er nicht berechnen konnte. Spione lauerten jetzt an allen Ecken, und drangen in alle Zirkel unter allen Gestalten, und eben kehrte Bajocko, das Haupt derselben, von seiner ersten Streiferei zurück.

Der Maltheser. Sieh da, Ba=jocko! Willkommen endlich! Du hast mich lange warten lassen.

Bajocko. (sich in einen Armsessel wer=fend) Eine interessante Kreutzfahrt! Ich bin das weite Palmira so genau durch=

strichen, daß ich es von aussen und innen kenne, wie meine Tasche. Aber mir klebt die Zunge am Gaumen.

Der Maltheser. (klingelt und läßt Wein bringen, dann stellt er sich voll Erwartung vor ihm hin) Nun wie stehts?

Bajocko. O wenn ich euch erzählen sollte, was es da für Parthieen gab, wenn ich bald als Elegant um die Toiletten hüpfte, bald als Jude mit Perlen und Juwelen in den Antichambern lauschte, bald als Mönch mein Ohr an die Familiengeheimnisse legte, bald als Bandit umherstöberte, bald mit gespitzten Ohren als Mäkler um Vertraulichkeiten feilschte! — Ich war so recht in meinem Elemente.

Der Maltheser. Da muß doch mancher Fund für dich gelegen haben!

Bajocko. Dem Hofmarschall empfahl ich mich als Bandit und ich zweifle nicht, daß ich noch ein Kompliment von ihm an euch zu machen haben werde. Allein dem Bischof hab' ich einen wackern Mönch gestochen. Ich attachirte mich an ihn, als französischer Abbé und machte ihn nach meiner Art vertraut. Er hat die Schwachheit, immer die geheimsten Nachrichten besitzen zu wollen und entdeckte mir, daß er Briefe von dem ...er Hof in Deutschland habe, worinnen ihm gemeldet worden, daß ein ....scher Prinz, der dort unter dem Titel eines Malthesers gelebt, hieher abgegangen sey. Ich kombinirte dies sogleich mit der geheimen Geschichte des Prinzen Wani, die ihm auch bekannt war, den einst ein Mönch gerettet und über die Grenze nach Deutschland gebracht haben

soll. Ich ließ ihm einige Vermuthung merken; er errieth den Zusammenhang und bald ward es ihm klärer als die Sonne, daß Ihr niemand anders seyn könntet, als dieser Prinz. Zum Ueberfluß gestand ich ihm, daß ich mit eurem Secretär in Verbindung sey und versprach ihm nähere Aufschlüsse über das entdeckte Geheimniß.

Der Malthefer. (sich besinnend) Ha! izt geht mir ein Licht auf. — Daher also — doch den Streich hättest du wohl können unterlassen.

Bajocko. Mag er sehen, wie er damit zurechte kommt. Ein Mährchen zu seiner Zeit so hingeworfen macht die Leute irre.

Der Malthefer. (lächelnd) So hat

es seinen Zweck erreicht. Laß es dabey bewenden. — Und nun genug von diesen Nebendingen — zur Sache! Du hast doch wohl auch hier und da der Stimmung an den Puls gefühlt?

Bajocko. Eben so pikant als mancher junge Doctor einer schönen Dame.

Der Maltheser. Und was hast du gefunden?

Bajocko. (die Achseln zuckend) Elmire hat viele Freunde, besonders in der Uniform. Jeder Fant wetzt seinen Degen, wenn er von ihr hört; ihr Name ist die Parole, wo man sich verstehen will. Es ist Ton geworden, zwischen ihr und ihrem Gemahl für sie Parthie zu nehmen und so etwas steckt an wie Schnupfen. Die Alten schleichen noch herum und wollen sich nichts merken lassen, doch heimlich wünschen sie

ein weiblich Regiment, damit sie wieder herrschen können. Die Geistlichkeit schwärmt wie ein Bienenstock, der einen neuen Weisel machen will; ihr habt euch an ihr vergriffen, — das wird sie euch nie vergessen.

Der Malthefer. (gespannt) Und das Ende von allen diesem wäre?

Bajocko. Daß Palmyra und das Reich zu Elmirens Füßen liegt, sobald sie will.

Der Malthefer. (erschrocken) Was sagst du da? Weißst du wohl, daß sie sich den Weg zum Throne nur über den Leichnam ihres Gemahls bahnen könnte?

Bajocko. (ruhig) Das kann seyn.

Der Malthefer. Und du hältst sie eines solchen Unternehmens fähig?

Bajocko. Elmire ist wohl gerade nicht das Weib, daß bey dem letzten Schritte sich besinnt, wenn der erste einmal gethan ist.

Der Maltheser. Du verkennst sie. Sie fürchtet noch zu viel, als daß sie etwas wagen wird.

Bajocko. Und wäre sie's auch nicht! Wo die Stoffe so bereit liegen, wird der Zufall bald etwas zusammen bauen. Elmire lebt mit ihrem Gemahl in Zwist; natürlich steht sie im Passivo. Ein gekränktes Weib, sobald sie grade keine Vogelscheuche ist, findet immer Anhang. Laßt Elmiren ein paar Thränchen weinen, woran's in solchen Fällen nicht gebricht, und sie werden wie Naphtatropfen auf

die Sprudelköpfe fallen. „Ihr Gemahl will sie verstoßen!“ heißt es dann, und diese Losung wird wie ein Wirbelwind ins Feuer blasen.

Der Malthesér. (heftig) Dann muß man wacker löschen und wär' es auch mit Blut.

Bajocko. (betroffen) Das ist etwas anders!

Der Malthesér. Doch halt! noch sind wir nicht so weit und noch hab' ich Mittel, daß es auch nicht soweit kommt.

Bajocko. (forschend) Mittel? — Nun ja, wenn Elmire in ein Kloster wandern muß, kann sie nicht den Thron besteigen.

Der Malthesér. (finster) Schweig! Wie kam dieses Wort auf deine Zunge?

— Nur wenn man den Sturm in seiner Gewalt hat, kann man ihm gebieten.

Bajocko. Wahr! ob ich gleich im Augenblick den Sinn davon so wenig verstehe, als ein Bauer vom Latein.

Der Maltheser. Du wirst mich verstehen lernen. Nicht umsonst hat mich das Verhängniß zwischen Elmiren und ihrem Gemahl gestellt. Daß sie noch nicht verstoßen ist, verdankt sie mir. Ihr Schicksal hat mich interessirt. Sie hat sich mir vertraut und ich werde sie zu schützen wissen, oder ich fasse wie Simson die Stützen des Throns und stürz' ihn über mich zusammen. Aber — (den Bajocko vertraulich bey der Hand fassend) mehr muß sie nicht wollen. Weh dem! wer mit ihr

komplottirt. Ihr Gemahl hat mich an seinen Thron berufen, er hat mich seinen Freund genannt, und seine Krone ist ein Heiligthum, das ich bewache.

Bajocko. (den Kopf schüttelnd) Das giebt eine verdammt schwere Rolle, wo man alle seine fünf Sinne zusammen nehmen muß, und den Kopf dazu, wenn man richtig einhelfen soll. (Trinkt seinen Becher Wein aus.)

Der Malthefer. Bajocko, ich verlasse mich auf dich! (Indem er die Hand vertraulich auf seine Schultern legt.) Morgen werd' ich Polizeidirektor. Es wird für dich viel zu thun geben. Wenn es nach meinem Willen geht, darf künftig keine Maus in Palmyra laufen, wovon wir

nicht wüßten. Elmirens Schritte werd' ich selbst bewachen; wer sich für sie erklärt, den überlasse ich dir. Also richte dich darnach; du kennst nun das Terrain. Setz' alle deine dienstbaren Geister in Bewegung, wirb an, was dir noch fehlt. An Geld soll es nicht mangeln. Wir müssen in alle Karten gucken, wo man uns nicht mitspielen lassen will, und ich werde dann schon zu rechter Zeit einen Trumpf drein setzen, den sie nicht stechen sollen.

Bajocko. (aufspringend) Teufel und Hölle! das ist ein Plan, der zu etwas führen muß. Verlaßt euch auf meine Spürhunde, ich werde sie zu hetzen wissen. Pest! Wie wird jeder Müssiggänger und Pflastertreter sich die Augen auswischen und seine Nase auf Witterung auslegen,

wenn er weiß, daß etwas damit zu verdienen ist. Es soll sich in Palmyra niemand das Maul mehr an seiner Suppe verbrennen, wenn ich nicht Rapport davon bekomme, oder ich werde fürchterliche Musterung unter meinen Kunden halten.

Der Malthefer. Bajocko! Gieb wohl Acht, daß man nicht deiner Vorsicht spotte. Vorgestern lag ich in der schwülen Mittagshitze in dem Park in der Marmorhalle unten an dem Quell, und war entschlummert. Beym Erwachen vermißt' ich einen Medaillon, den ich an einer goldnen Kette tief verborgen auf der Brust trug. Er hat keinen Werth, als nur für mich, denn die Fassung ist eine Lumperei, aber er ist mir unendlich theuer und noch mehr, um des Gebrauchs willen, denn man da-

mit machen könnte. Ich fürchte, man hat ein böses Werk im Sinne. Es ist das Porträt der Kaiserin. Laß sehen, was mit deinen Leuten zu machen ist. Hundert Pfund dem, der mir ihn entdeckt.

Bajocko. Ein sonderbarer Streich! Ich wollte, daß er nicht geschehen wäre und ich wette meinen einzigen Kopf, woran mir doch gerade am meisten gelegen ist, daß er nun unterbleiben sollte. Doch die hundert Pfund sind, hoff' ich, wohl noch zu verdienen.

Der Maltheser. (lächelnd) Es wird hohe Zeit, daß ich mich zu schützen suche; sie kommen mir im eigentlichsten Verstande auf den Leib. — Jetzt geh. Wenn etwas von Bedeutung vorfällt,

sprechen wir uns wieder. Du wirst dafür sorgen, daß dein Ein= und Ausgang bey mir niemals kenntlich wird.

Bajocko. Ich wechsle die Gestalt wie Proteus. (Im Abgehen) Habt ihr kein Wort an Camilla zu bestellen, es könnte wohl seyn, daß mein Gang mich zu ihr führte.

Der Malthese r. Sie hat den Hof verlassen und scheint mich zu vermeiden.

Bajocko. Trauernde Liebe!

Der Malthese r. (flüchtig) Es war eine Zeit! — Doch das ist nun ein Traum. Das Schicksal führt uns aus einander. — Sie muß vergessen lernen. (Mit Empfin=

dung.) Das ist so in dem armen Menschenleben, daß wir selten unsern liebsten Wünschen folgen dürfen. Die Politik führt andre Wege, als das Herz.

Bajocko gieng jetzt und sahe so zufrieden aus, wie ein Jude, (beschnitten oder unbeschnitten, darauf kommt es hier nicht an) wenn er einen guten Handel gemacht hat und eben das Profitchen berechnet.

„Bajocko! was ist aus dir geworden? — sagte er zu sich selbst als er durch die große Allee im Park hinauf gieng, und ihm die Kuppeln und Thürme von Palmyra durch die Bäume entgegen schimmerten. — Du wanderst auf einen Gipfel zu, wohin dich deine beflügeltsten Wünsche nicht gebracht hätten. Ganz Palmyra

und dieser gefürchtete Maltheser dazu ist in deinen Händen, wenn du es recht anfängst. Lustig, da muß es zu etwas kommen. Der Maltheser will vermitteln; es soll alles bleiben, wie es ist: Das wäre ja um kein Haar besser, als ein verunglücktes Feuerwerk. Nein, es muß zu einem fürchterlichen Ausbruch kommen. Rüttle die morschen Riegel los, die den Sturm zurücke halten. Dann lohnt sich's doch der Mühe, Parthei zu halten. — Elmire hat mich aus ihrem Dienst gejagt, so soll sie doch sehen, daß ich ihr Feind geworden bin."

4.

Der Maltheser hatte darauf gerechnet, daß Elmire nichts unternehmen würde, so lange ihr Gemahl sie nicht durch gewaltsame Schritte aufs Aeußerste treiben würde. Er glaubte daher gewonnen Spiel zu haben, wenn er ihren Gemahl zu einer urkundlichen Erklärung bewegen könnte, sie nie zu verstoßen. Das Vertrauen, von Elmiren geliebt zu seyn, machte ihn überdieß stolz, ihre Absichten beherrschen zu können und durch Bajocko's Thätigkeit

und seine Spione hoffte er über jede Verschwörung schon in ihrer Geburt triumphiren zu können.

Aber die Rechnung betrog den Meister, wie es so oft geschieht, wenn man es nicht mit trockenen Zahlen, sondern mit quecksilbernen Leidenschaften zu thun hat. Doch wir wollen dem Gang der Geschichte nicht vorgreifen.

Die Fürstin Camilla war bisher die Vertraute und Freundin der Monarchin gewesen, aber die Dazwischenkunft des Maltheser brachte Kaltsinn in diese weibliche Freundschaft. Er hatte beyden Freundinnen gefallen, nur in dem Herzen der Camilla eine viel stärkere Leidenschaft entzündet, als bey Elmiren. Der

Maltheser machte auch erst mehr den Anbeter bey Camilla, da er aber die Aufmerksamkeit Elmirens auf sich gezogen fühlte, schmeichelte er sich mehr, von der Monarchin geliebt zu seyn und schien die Fürstin aufzuopfern, um sich Elmirens Herz desto mehr zu versichern. Camilla zog sich nun zurück vom Hofe auf ihr Landhaus aus Eifersucht gegen Elmiren und voll Haß gegen den Maltheser. Cäsar, der Monarch, der um diese Zeit seine Blicke auf die Fürstin richtete, von Camillens Reizen gefesselt, hielt diese Entfernung für ein Werk der Eifersucht seiner Gemahlin, der vielleicht die Artigkeiten nicht entgangen waren, die er bey einigen öffentlichen Gelegenheiten Camillen sagte, obgleich Camilla selbst, mehr mit dem Maltheser beschäftigt, diesen Galanterien

keine ernstere Bedeutung gegeben hatte. So durchkreuzten sich die Intrigen.

Camilla war heute von dem ersten Rausch zurückgekommen, in welchem sie gestern das Rendezvous dem Monarchen versprochen hatte. Ihr Stolz erwachte. Sie eine Fürstin, die Zierde des Hofs sollte die Rolle einer Matresse spielen, der Glanz ihrer Schönheit durch den Namen einer Buhlerin verdunkelt werden, diese Vorstellungen empörten ihr Herz. Sie gerieth in Unruhe über die heutige Zusammenkunft. Da ergrif sie plötzlich eine Idee. Sie bebte zwar vor der Größe derselben einen Augenblick zurück. Aber um desto stärker wurde ihre Phantasie davon entflammt.

„Wie? sagte sie zu sich selbst, man

erwartet am Hofe so lange schon, daß Elmire verstoßen werden wird, sie fürchtet 's selbst, und du hast es in deiner Gewalt, dich an ihren Platz empor zu schwingen? Wohlan, laß sehn, ob Cäsars Liebe stark genug ist, um einen solchen Plan darauf zu bauen; wo nicht, so scheitre sie zu meinen Füßen."

Ihr Entschluß war gefaßt und darauf gründete sie das Benehmen, wie sie den Monarchen heut' empfangen wollte. Der Thron lag ihr jetzt im Prospect und die Rache an dem Maltheser und Elmiren war dabey nicht vergessen; der Sturz von beyden sollte ihr zur Stufe dienen, um sich auf denselben zu erheben.

Die kühnen Entwürfe hatten ihr Blut

in Wallung gebracht und sie suchte sich wieder zu zerstreuen, um bey Cäsars Erscheinen in einer glücklichen Unbefangenheit sich zu zeigen. Sie tändelte jetzt mit Pauliska, die ihr auf der Cyther einige Kosakenlieder vorspielte. Die Fürstin war wegen des Vaters von dem Mädchen in Sorgen, der über ihre heimliche Entfernung gewiß in großer Bestürzung seyn mußte und hätte demselben gern Nachricht gegeben, wenn Pauliska nur irgend bestimmt die Gegend ihrer Heimath anzugeben gewußt hätte. Sie berathschlagte sich indessen mit ihrer Kammerfrau, was Pauliska in ihrem Hause wohl vorstellen sollte. Die Kammerfrau hatte den Einfall, sie als Pagen einzukleiden. Der Fürstin gefiel der Vorschlag sosehr, daß sie verlangte, er solle sogleich ausgeführt werden.

„Dein Wasili wird heute kommen, sagte sie lächelnd zu Pauliskan, und er soll dich nicht kennen.“

Sie legte selbst mit Hand an, um den Anzug zu ordnen, während die Kammerfrau in der Garderobe die Verwandelung mit Pauliska vornahm. In nicht viel mehr als einer halben Stunde war das Kosakenmädchen in den schönsten Edelknaben umgeschaffen. Pauliska besah sich vor dem Spiegel, machte einige Kosakensprünge und warf sich vor der Fürstin auf ein Knie, um ihr die Hand zu küssen.

„Du machst einen herrlichen Jungen!“ sagte die Fürstin und küßte sie herzhaft auf die Stirn. In diesem Augenblick steckte Wasili, als Jagdpage des Kaisers,

den Kopf durch die halb geöfnete Thüre, da er niemand in der Antichambre zum anmelden gefunden hatte, und fuhr in dem nämlichen Augenblick zurück. Die Fürstin, die es kaum bemerkte, schob Pauliska in ein Seitenzimmer, und ließ ihn kommen. Er trat herein, bleich, als trüg' er eine Wunde nah am Herzen, und warf sich der Fürstin zu Füßen. Die Fürstin hob ihn auf.

„Was ist dir, Wasili? du zitterst?" sagte sie, indem sie ihn aufstehen ließ, und zuckte, als sie eine dicke Thräne ihre Hand benetzen fühlte.

Nichts! schöne Fürstin, erwiederte Wasili und erdrückte eine wieder nachquellende Thräne im Auge; der Ritt hat mich

ein wenig angegriffen, ich mußte eilen, um euch die Ankunft meines Herrn zu melden. Mein Auftrag ist vollendet.

Die Fürstin errieth halb und halb die Ursache von Wasili's Bestürzung. „Du hast mich überrascht!" sagte sie jetzt lächelnd, und grif ihm mit der runden weichen Hand unters Kinn.

Wasili stürzte noch einmal zu ihren Füßen, umklammerte mit Heftigkeit ihre Knie und rief, indem er seine nassen Augen zu ihr emporhob: „O, wär ich in Euern Diensten, schöne Fürstin!"

O ja, ich bin den Pagen wohl gewogen, erwiederte sie noch immer lachend. — Jetzt steh auf, du sollst dich überzeugen.

Sie klingelte und Pauliska trat herein. „Pauliska!" rief jetzt Wasili und trat verstört zurück.

Pauliska. (ihre Arme nach ihm ausstreckend) Du fliehst mich? Kennst du mich nicht mehr?

Die Fürstin ergötzte sich an Wasili's Verlegenheit.

„Umarmt euch, Kinder!" rief sie heiter; (sie umarmen einander) und nun eile, deinem Herrn die Nachricht zu bringen, daß ich ihn erwarte, sagte sie zu Wasili gewandt.

5.

Die Zusammenkunft geschah. Es kam zu Erklärungen.

„Sie haben sich die ländliche Stille gewählt, schöne Fürstin? sagte Cäsar nach den ersten Bewillkommungen; die Sonne ist untergegangen an unserm Hofe.“

Camilla. Cäsar, machen Sie ein Herz nicht stolz, das sich mit der Einsamkeit begnügen will.

Cäsar. Die Einsamkeit gehört für

die Nonnen, und dazu hat eine Camilla nach keinen Beruf.

Camilla. Wer weiß?

Cäsar. Nun dann verschleiern sie nur erst diese viel versprechenden Reize, diese fesselnden Blicke, diese blühende Schönheit —

Camilla. Cäsar, diese Sprache in Ihrem Munde?

Cäsar. (ihre Hand ergreifend) Wollen Sie sie lieber aus einem andern hören? Darf ich Ihnen nicht sagen, was mein Herz empfindet?

Camilla. Ich habe vielleicht schon zuviel angehört.

Cäsar. Und wenn ich Ihnen nun mehr zu sagen hätte? wenn ich Ihnen nun alles gestehe, was meine Brust beengt — haben Sie noch keine Ahndung?

Camilla. Ahndungen trügen!

Cäsar. (mit Leidenschaft) Nein sie trügen nicht. (Indem er sie umschlingt) Camilla, ich liebe, ich bete dich an.

Camilla. (mit verstelltem Schreck) Ha, was beginnen sie? Wozu soll dieses führen?

Cäsar. Zu Freuden, die nur eine Camilla gewähren kann, zu des Lebens schönstem Traum.

Camilla. (ernst) Cäsar, besinnen Sie sich, Sie sind vermählt.

Cäsar. (indem er sie betroffen aus den Armen läßt) Ha, daß Sie mich daran erinnern! Warum stoßen Sie mir diesen kalten Stahl in dieses frische Leben? Das war hart! Das konnte Ihnen nur ein unempfindlich Herz eingeben.

Camilla. Klagen Sie nicht mein Herz an; es hat schon für Sie gesprochen, da ich Ihnen diese Unterredung bewilligte. Ich konnte leicht vermuthen, wohin sie führen würde.

Cäsar. Und doch weisen Sie mich so zurück? — Sie haben mich eine glückliche Stunde hoffen lassen und eine Grille soll mich darum bringen?

Camilla. Sie nennen eine Grille,

was uns stärker scheidet als ein Kloster-
gitter?

Cäsar. (innig) O Camilla! — Des Lebens seligste Minuten haben noch nie den Kreislauf meiner Tage berührt, ich habe noch nie das süße Gefühl der Liebe gekannt; in deinen Reizen hab' ich es gefunden. Laß mich nicht ärmer seyn, als den gemeinsten meiner Unterthanen, der in den Armen der Geliebten ruht.

Camilla. Ich beklage Sie. — Ihre Liebe macht mich stolz, (mit niedergeschlagenen Blicken) sie könnte mich selbst schwach machen, — und doch darf ich ihr mein Ohr nicht leihen. Cäsar, Sie können mich nicht zu sich erheben, desto tiefer müßt' ich fallen, und ihre Schande könnte keine Ca-

milla überleben. Verachtung würde sich an meinen Namen hängen. Wie wollt' ich meine Augen neben eurer Gemahlin wohl erheben, deren Freundin ich sonst war! Verrufen wär ich bey der Nation und selbst die gemeinste Bürgersfrau würde sich ein beßres dünken, als die stolze Fürstin.

Cäsar schwieg jetzt betroffen über diesen unerwarteten Widerstand. Er konnte ihren Einwendungen nichts entgegen setzen, als seine Leidenschaft.

„Mit welchen Hofnungen kam ich hieher, rief er nach einer Pause niedergeschlagen aus; wollen Sie mich nun von sich entlassen? Haben Sie kein freundlich Wort für mich?"

Camilla. Ich werde immer Ihre Freundin bleiben.

Cäsar. (lebhaft sie umschlingend) Und ich darf wieder kehren, Sie zu sehen?

Camilla. Ihre Gegenwart wird stets mein Haus erheitern.

Ihre Lippen begegneten sich in diesem Augenblick in einem heißen Kuß. Die Fürstin hatte Erfrischungen in den Garten bringen lassen. Man gieng hinunter, und sie verstand die Kunst sehr gut, unver- merkt Cäsars Leidenschaft mehr zu reizen, als zu dämpfen. Cäsar verließ sie mit heftigern Begierden als vorher. Sie be- merkte es mit Vergnügen, und ließ ihm gern die Aussicht, daß sie sich überwun-

den endlich noch ergeben würde, um ihrem Ziel näher zu kommen.

Als Cäsar sich entfernt hatte, fand Camilla Paulisken in Thränen. Wasili hatte sich sehr kalt gegen sie betragen, und sie schob die Schuld, drollig genug! auf ihre Verkleidung. Die Fürstin tröstete sie, errieth aber die wahre Ursache von Wasilis Veränderung sehr wohl. Wasili stand in dem Alter, wo die Phantasie am entzündbarsten ist. Die Schönheit der Fürstin hatte sie ergriffen und Wünsche erregt, die ihn in eine Art von Unempfindlichkeit gegen Paulisken versetzten. Die Fürstin lächelte vor sich hin, und Pauliska bestand darauf, ihre Mädchenkleider wieder anzulegen.

6.

„Du mußt besser hinter die Geheimnisse kommen!" dachte indeß der schlaue Bajocko und schlich sich diesen Abend um Elmirens Palais herum; „es wäre nicht gut, wenn nicht die intrigante Elmire ein Briefwechselchen unterhielt, das du in deine Hände zu spielen suchen mußt, um den Maltheser zu überzeugen, wenn er nicht beißen will; und nun nebenbey kannst du es noch obendrein mit einer alten Liebschaft zu einer neuen Auflage bringen, die doch

immer korrecter und vermehrter seyn soll, als die erste."

Jeder hat gewöhnlich so sein nebenbei. Es heirathet einer einige tausend Thaler und nebenbei ein Mädchen mit; es hat einer die Sporteln und nebenbei das Aemtchen; item es sucht einer mit dem Mann in Connexion und nebenbei zu der Frau ins Bette zu kommen; der vertrauteste Händedruck soll in gewissen Angelegenheiten oft nicht soviel entscheiden, als nebenbei ein Druck in die Hand. Manche haben bey allen ihren Unternehmungen so eine Nebenspeculazion, wie eine starke Post ihren Beywagen, oder neben ihrem Beruf irgend ein Steckenpferd als Bey- und Handpferd. Auch unser Bajocko hatte so ein nebenbei. Er hatte

ehedem bey Elmiren noch vor ihrer Vermählung an dem ... schen Hofe als Secretär in Diensten gestanden und nebenbei auch bey Elisen, Elmirens Kammerfrau, den freiwilligen Diener und Anbeter gemacht, welche interessante Bekanntschaft aber getrennt wurde, als Bajocko wegen Verdacht einer Verrätherei eines gewissen Abentheuers, das Elmire noch als Prinzessin hatte, ihre Dienste verlassen mußte. Jetzt nach seiner Ankunft in Palmyra und in den Verhältnissen, in die er hier geworfen wurde, war ihm die ehemalige Bekanntschaft mit Elisen, die Elmire bey ihrer Vermählung in dem fremden Lande als Vertraute mitgenommen hatte, willkommen, um die alte Verbindung mit ihr wieder anzuknüpfen und sie für seine Absichten zu benutzen.

Er hoffte, daß sie diesen Abend mit ihrer Herrschaft im Park seyn, oder daß sonst ein Zufall, der oft mehr thut als der gescheidteste Einfall, sie ihm in den Weg oder den Weg zu ihr führen würde, um ihr seine Gegenwart zu zeigen. Aber er mußte diesmal mit einer langen Nase, wie der Fuchs vor einem verschlossenen Hünerhause abziehen. Als er eben durch die dichtern Parthien des Parks patrouillirte, packten ihn auf einmal einige Fäuste, um der Frage: „was er hier zu suchen habe?“ den gehörigen Nachdruck zu geben. Bajocko faßte sich kurz. „In Diensten des Malthesers!“ — war seine Antwort und die Fäuste ließen los.

„Ich revidire die Posten,“ [illegible] keck hinzu; „wünsche gute Wacht!“ und gieng.

Er merkte, daß auch hier Polizei war, obgleich unter einer andern Firma, als der seinigen, und er wußte nun, was die Worte des Malthesers zu bedeuten hatten: Elmirens Schritte werde ich bewachen. Das Schiboleth der geheimen Polizei riß ihn aus der Verlegenheit, auf einer Revier ertappt zu werden, die der Malthe- ser sich allein vorbehalten hatte, und er drückte sich davon.

6.

Bajocko schlug einen andern Weg ein. Elmire pflegte gewöhnlich zu einer bestimmten Stunde vormittags in dem Thiergarten auf die Promenade zu gehen. Sie war mit ihren Kammerdamen in der großen Allee voraus. Elise folgte ihr und blieb bey einem ehrlichen Tyroler stehen, der die Früchte des fernen Südens hier feil trug und sie einlud, einige Orangen zu kaufen.

„Elise!“ rief jetzt der Tyroler, indem sie unter den Früchten wählte, „kennst du mich nicht mehr?“

Sie sah ihm jetzt schärfer in's Gesicht und hätte fast einen lauten Schrei gethan, als sie ihn erkannte, wenn sie nicht dadurch Lärm zu machen gefürchtet hätte.

Elise. Bajocko! Ists möglich? — In dieser Gestalt?

Bajocko. Ist Maske, um eine Gelegenheit zu finden, dir zu sagen, daß ich auch da bin.

Elise. Du bist doch noch der alte Schalk! Aber welch ein Sturm hat dich hieher verschlagen?

Bajocko. Kein Sturm! Der Magnet der Liebe hat mich hieher geführt, ein sanfter Zug zu dir.

Elise. (spöttisch) Incommodire dich nicht. — Doch still! Wir werden bemerkt; was hast du mir zu sagen?

Bajocko. Wann bist du unter vier Augen zu treffen?

Elise. (seufzend) Ach! da kömmst du gerade zur schlechtesten Zeit. Wir leben jetzt wie die Klosternonnen, überall bewacht. Elmire hat seit einigen Tagen lauter neue Bedienung, der man sich nicht anvertrauen darf, und Aufpasser umzingeln uns rings herum. Des Abends beschleichen sie alle Zugänge des Pallasts.

Niemand darf aus- und eingehen, wenn er nicht ausgeforscht und ausgefragt seyn will, als wär er in einem Steckbrief beschrieben, und auf einem heimlichen Wege — will ich dir's nicht rathén, wenn du deine Knochen ganz behalten willst.

Bajocko. (schäckernd) Da habt ihrs gewiß darnach gemacht; man muß euch kurz halten! Habt den Liebeshandel etwas ins Große getrieben, nicht wahr?

Elise. Elender Spötter! schweig. Elmire ist unglücklich und ihr Gemahl ein Tyrann, der sie haßt und fürchtet. Wenn er uns nur wieder zu Hause schickte! Elmire würde gern an ihren väterlichen Hof zurücke kehren.

Bajocko. Habt ihr denn keine Freun-

de, keine Connexionen? (Forschend) Wenn es etwa so ein Briefwechselchen geben sollte; ihr könnt mich gebrauchen.

Elise. Wenn dir zu trauen wäre.

Bajocko. (mit ehrlicher Miene) Elise! Sind wir so wenig noch vertraut gewesen, daß du mir nicht trauen willst? — Doch Elmire darf nichts von mir wissen; du weißt ich bin noch in ihrer Ungnade, ob ich sie gleich nicht verschuldet habe.

Elise. Nun, laß sehn, was mit dir zu machen ist! Elmire wünscht freilich ein paar Billets besorgt zu sehen und ich habe schon mein Köpfchen auf allen Seiten angegriffen, wie wir unsern Aufpassern damit ein Schnippchen schlagen

könnten, da könntest du mir zu Hülfe kommen. (Sinnend) So eben fällt mir etwas ein. Elmire fährt heute Abend in die Oper. Halte dich beym Eingang in das Haus nur dicht hinter mir. Ich werde dort meinen Handschuh fallen lassen, darinnen wirst du die Papiere finden. Die Dunkelheit wird uns dabey günstig seyn, daß niemand es bemerkt.

Bajocko. Beym St Andreas! Wir schicken uns zusammen. Wenn wir Allianz machen; so getraue ich mir dem Teufel eine Seele aus der Hölle zu stehlen. — Du sollst mich dort treffen.

Elise. (im Abgehen drohend) Aber — ich wag es mit dir auf mein Risiko. — Sey ehrlich und — verschwiegen.

Bajocko sah ihr lächelnd nach, indem er für sich sagte: „Laß nur gut seyn, jeder soll seine Karten richtig bekommen, aber das Spiel muß ich zum Mischen in den Händen haben.

7.

Bajocko stellte sich am abgeredeten Orte ein und alles gieng, wie es gehen sollte. „Ein gesegneter Anfang! rief er frohlockend, auf diesem Wege in den Besitz von Elmirens Geheimnissen zu kommen. Eins der Billets war an die Fürstin Camilla addressirt. Bey dieser war er unter der Verkleidung eines Juden und unter dem Namen Isaak Kydre bekannt und diente ihr schon seit einiger Zeit als vertrauter Unterhändler.

Er brachte ihr Elmirens Billet und sie wunderte sich eben so sehr, wie er zu dieser Bestellung komme, als daß sie von Elmirens Hand etwas erhielt.

„Der Israel Kydre hat überall seine Konnexionen, gnädige Fürstin, sagte der verstellte Bajocko'in den Bart schmunzelnd, und hilft gerne in der Noth!"

Camilla ersah aus dem Papier, daß Elmire sie wieder an sich zu ziehen suche.

„Sie haben mich verlassen, Camilla, „schrieb sie; das ist ein Zeichen, daß Sie „mich für verloren geben. Aber hören „Sie nicht auf meine Freundin zu seyn. „Ich bin in der unglücklichsten Lage. „Man hält mich seit einigen Tagen in einer

„Art von Gefangenschaft, die mir die Vor=
„bereitung zu einem weit schrecklichern
„Schicksal zu seyn scheint. Aber noch mehr
„quält mich die Besorgniß, daß Sie Ihre
„Gesinnungen gegen mich geändert haben
„möchten. Ihre Entfernung läßt mich so
„etwas fürchten. Mein Unglück wäre dann
„vollendet; ich würde ganz verlassen,
„ohne Rath und Beystand seyn. Geben
„Sie mir darüber Nachricht, lassen Sie
„mich wissen, was ich hoffen — daß ich noch
„auf Sie rechnen darf und beruhigen Sie
„Ihre unglückliche Freundin

„Elmire."

„Ha! die Schlange!" rief jetzt die Fürstin höhnisch aus, als sie dies Billet gelesen hatte; sie sollte nicht wissen, was mein Herz verwundet hat? — Sie hat

ja ihren geliebten mächtigen Maltheser; er wäre ein armseliger Kavalier, wenn er seine Dame ohne Schutz und Beystand lassen wollte!" — (Zu dem verstellten Bajocko) „Was meinst du dazu?"

Sie reichte ihm das Papier zum Lesen hin und er schien sehr verwundert über den Inhalt desselben. Schlau gab er jedoch der Fürstin zu bemerken, daß Elmire vielleicht Absichten habe, zu deren Erreichung sie sich der Fürstin bedienen wolle.

„Du hast Recht, erwiederte die Fürstin, Elmire machts mit der Freundschaft wie mit einer Zitrone, von der man den Saft ausdrückt und die Schale zum Fenstern hinauswirft."

Bajocko sahe wohl, daß er die rechte

Seite getroffen hatte. Er schlug ihr daher vor, sich gegen Elmiren zu verstellen, um ihre Entwürfe zu erfahren und den Untergang einer Nebenbuhlerin zu bereiten.

Camilla stutzte und der Gedanke versetzte sie in einiges Nachdenken.

„Der Maltheser, fuhr er indessen fort, wird zu Ihren Füßen zurück kehren, wenn Elmire gestürzt ist.“

Wie? ich soll glauben, daß der Maltheser mich noch liebt? — erwiederte Camilla etwas heftig.

Bajocko behauptete, um sie zu überzeugen, daß er ihn über diesen Punkt

ausgeforscht habe, und berichtete ihr treu die Worte wieder, die der Maltheser über die Verhältnisse seines Herzens geäußert hatte.

Der Fürstin schien dies zu gefallen. Aber ihre Zweifel waren noch nicht besiegt, ob sie gleich Bajocko beredete, daß der Maltheser nur durch Elmirens Koketterie von ihr entfernt geworden sey und der Politik die Stimme seines Herzens aufgeopfert habe.

„Du vertheidigst den Maltheser, sagte sie; aber was sagst du gegen diese Beweise?"

Sie holte jetzt aus einem Schubkästchen ihres Büreaus Elmirens Porträt, und Ba-

Jocko erfuhr zu seinem Erstaunen, daß dies Porträt das nämliche war, das der Maltheser vermißte, und das die Fürstin im Park ihm entwendet hatte.

„Ich hatte das Abentheuer, erzählte sie, den Maltheser im Park schlafend anzutreffen. Lange betrachtete ich den Schläfer mit heimlichem Wohlgefallen, als ich auf seiner Brust eine verborgene herabhängende Halskette gewahrte. Neugierig zog ich dieselbe leise hervor und fand an derselben diesen Medaillon. Ein Schreck fuhr mir wie Eis ins Blut, als ich Elmirens Bild erblickte. Ich wollte diesen Beweis seiner Falschheit nicht aus den Händen lassen, und nestelte den Medaillon von der Kette los. Meine süßesten Phantasieen erloschen jetzt, die Täuschung

schwand vor der kalten Wirklichkeit und beschlossen war es nun, mich in die Einsamkeit zurück zu ziehen. Doch soll er wissen, daß ich von dem Gegenstand unterrichtet bin, der ihm so nah am Herzen ist. Da nimm den Medaillon; bring ihm den Dolch zurück, den er in die Seele mir gestoßen hat; die Wunde blutet noch."

Fürstin, ich bewundre Sie, rief Bajocko aus, indem ihm die Fürstin den Medaillon mit abgewandtem Gesichte gab; bey meinem Bart, eine solche Liebe verdient glücklich zu seyn. Lassen Sie uns gemeinschaftliche Sache gegen Elmiren machen.

Camilla. (traurig) Das Schicksal führt uns aus einander! — War es nicht

so, was er sagte? Nun so laß sehen, wohin es uns beyde führen wird. — Ich will Elmiren antworten.

8.

Die Geschichte des Medaillons verrieth dem Maltheser eine Größe der Leidenschaft bey der Fürstin, die er nicht ahndete und jetzt zu fürchten anfieng; besonders da man sich am Hofe schon Cäsars geheimen Besuch bey derselben als die neuste Neuigkeit ins Ohr flüsterte. Allein es war ihm unmöglich, seine Verbindung mit Elmiren der Eifersucht der Fürstin aufzuopfern.

„Ich habe ihr geschworen, daß nichts mich von diesem Bilde trennen soll, als

Gewalt und Tod!" rief er aus und hieng den Medaillon wieder an die Kette in seinem Busen.

Bajocko schüttelte den Kopf. „Ihr werdet von zwey Weibern auf einmal geliebt, bemerkte er, und mancher hat Mühe, um das Glück bey einer zu erreichen! Nur Schade, daß ihre Eifersucht euch nicht beyde zu lieben erlaubt. Ich fürchte, sie werden euch zu schaffen machen."

Da er indessen nicht mehr zweifeln konnte, daß der Maltheser entschieden sich für Elmiren erklärte, so hütete er sich wohl, von seinem Plan gegen Elmiren etwas zu verrathen, bis er sich nicht völlig von ihren Verbindungen und Absichten unterrichtet hätte.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

9.

Unterdessen war der Briefwechsel zwischen Cäsar und Camille sehr lebhaft geworden. Die leidenschaftlichste Liebe hatte sich seit jener Zusammenkunft seines Herzens bemächtigt, und er bot alles auf, um zu ihrem Besitz zu gelangen. Wasili, der als Page zum Dienst dieser verliebten Unterhandlungen gebraucht wurde, erhielt dadurch fast täglich Gelegenheit, die schöne Fürstin zu sehen, deren Reize auch ihn mit verzehrender Glut ergriffen. Pauliska mußte natürlich dabey verlieren. Sie

fieng ihm an beschwerlich zu werden, so oft sie sich mit ihrer schwärmerischen Innigkeit an ihn hieng. „Der Dienst ruft mich!“ hieß es dann, wenn sie ihm im Hause der Fürstin in den Weg kam, womit er sich so schnell als möglich wieder von ihr loszumachen suchte.

Pauliska grämte sich über diese Veränderung. Sie war so ganz ein Kind der Natur, daß sie sich in ihrer Lage recht unbehaglich fand. Gern hätte sie den Zwang des vornehmen Lebens gegen die glückliche Freiheit ihrer lieben Heimath wieder vertauscht! Da hüpfte sie wie ein Reh mit ihrer Angel nach dem Ufer des ländlichen Stroms, oder schwang das Ruder im Kahn auf dem See, oder durchflog schwebend auf dem Rücken eines leichtfüßi-

gen Tartars die Steppen. Aber dort war auch Wasili die Seele ihrer Freuden, überall war er ihr gegenwärtig; er mußte immer zuerst wissen, was ihre Gefühle bewegte; wie war sie so gern um ihn, wie schmiegte sie sich an ihn im weichen Gras gelagert, wenn er aus dem Forst von der Jagd zurücke kehrte! Jetzt schien er ihr so fremd, die innige Vertraulichkeit war verschwunden, und alles ward ihr zu enge in dem fürstlichen Hause.

„Ach wenn wir doch noch in unserm lieben Kremtschuck wären, (so hieß das Dorf ihrer Heimath) da wär' es gewiß anders!" seufzte sie und wandelte hinter dem Park unter den flüsternden Birken nach der Straße hinunter, welche nach der Gegend ihrer Heimath führte. Sie hatte

heimlich aus der Garderobe die Kleider wieder hervorgesucht, in welchen sie hieher gekommen war, und gefiel sich in denselben so sehr, daß sie sich ganz wieder zu Hause versetzt fühlte. Sie dachte an ihren Vater, der über ihre Entfernung schon lange würde bekümmert gewesen seyn; als sie unter dem grünen Laubdach der schattenden Bäume einen alten Kosaken mit langem schneeweißen Bart sitzen und ausruhen sahe. Eine leichte Ahndung überflog sie. Sie kam näher und o welche Entdeckung! Ihre Ahndung hatte sie nicht getäuscht; es war ihr Vater. Ein lebhafter Ausruf von ihr drang jetzt zu seinem Ohr. Er wandte sich um, es war Pauliska's Stimme. Er sah jetzt und staunte und sah wieder, es war Pauliska, und schon lag sie auch in seinen Armen, an seiner Brust.

Die Freuden des Wiedersehens und der Erkennung griffen dem Alten stark ans Herz. Dicke Thränen quollen ihm in den weißen Bart und auch Pauliska's Thränen floßen. Nach den ersten Augenblicken der überströmenden Gefühle kam es zu nähern Erklärungen. Der Alte hatte vermuthet, was ihm Pauliska jetzt gestand, daß sie durch ihre Liebe zu Wasili bewogen worden sey, davon zu gehen.

„Du hast mir vielen Kummer gemacht, sagte er; ich habe manchen vergeblichen Weg um dich gethan, bis mich endlich die Spur von dir auf den Weg nach der Hauptstadt führte. Doch wohl mir, daß ich dich wieder habe."

Pauliska war zu unbefangen, als daß

sie hätte glauben können, etwas Unrechtes gethan zu haben. Sie versicherte ihm, daß ihr nichts Leides geschehen wäre, ob es ihr gleich wehe that, daß er ihretwegen in Sorgen gewesen war, und erzählte, wie eine edle Frau sie hier aufgenommen, und wie sie ihren Wasili gefunden habe.

„Komm, Vater, sagte sie; ich will dich zu ihr führen. Sie wird sich freuen, dich zu sehen, denn sie ist um dich sehr besorgt gewesen."

Der Alte folgte von Pauliska's Hand geführt. Die Fürstin empfieng den Alten freundlich und wünschte ihm Glück, seine Tochter in ihrem Hause wieder gefunden zu haben.

„Es ist mir lieb, Fürstin, erwiederte der Alte, daß es so gekommen ist; allein

Pauliska darf mich nicht mehr für ihren Vater erkennen."

Die Fürstin stutzte und meinte, er rechne der Pauliska ihr Vergehen so hoch an, daß er sie verstoßen wolle, Pauliska fiel ihm mit Thränen um den Hals und sagte, sie wolle gern mit ihm zurücke kehren und bey ihm bleiben.

„Still, gutes Kind! sagte jetzt der Alte tröstend; ich mein es nicht böse mit dir. Die Zeit ist vorüber, die dir Gefahr drohete; du mußt aus der Dunkelheit hervortreten, die dich bisher schützte."

Der Alte wurde der Fürstin immer räthselhafter; auch Pauliska sah ihn verwundernd an.

„Ich sehe, daß ich nicht verstanden werde, fuhr indessen der Alte fort; ich muß dich daher mit deiner eignen Geschichte bekannt machen, Pauliska, und die edle Fürstin wird dabey die Hand bieten, daß du in den Stand zurücke kehrst, der dir gebührt."

Die Fürstin gestand, daß ihre Erwartung auf's Aeußerste erregt worden sey. Der Alte mußte sich setzen, um sich weiter zu erklären, und Pauliska schmiegte sich an die Fürstin, indem ihre Linke in der Hand des Alten ruhte.

„Das Schicksal hat euch dieses Mädchen in das Haus geführt, edle Fürstin, begann der Alte nun, so müßt ihr auch die Wahrheit wissen. Der Gegenstand ist

es werth, daß ich ihn euch vertraue. Ich habe ein großes Geheimniß zu enthüllen. Ihr werdet schon errathen haben, daß ich nicht der Vater dieses Mädchens bin —

Du nicht mein Vater? — rief Pauliska erschrocken dazwischen.

Der Alte. Nein, Pauliska. Mache dich auf eine große Veränderung gefaßt. Du bist nicht dazu erzogen, was du bist. Du wirst hoch erhoben werden, aber die Erinnerung an das Unglück deiner Eltern und Familie wird dich beugen. Ja, edle Fürstin, ihr werdet erstaunen, wenn ich euch sage, daß dieses Mädchen mit euch im Range wetteifert; sie ist eine Prinzessin.

Die Fürstin. Alter, soll ich an Wunder glauben?

(Pauliska sieht ihn mit starren Augen fragend an).

Der Alte. Ja wohl ein wunderbarer Wechsel der Dinge! Sie die jetzt auf einem Thron herrschen sollte, steht hier in den Kleidern eines gemeinen Kosakenmädchens. Aber wenn auch das Schicksal deine Eltern einst vom Thron stürzte, Pauliska; so kann es dir doch nicht die Rechte deiner Geburt rauben.

Die Fürstin. Heiliger Gott! so wäre Pauliska die Tochter des entthronten Kaisers Wani?

Der Alte. Sie ist es, wenn ihr meinen Worten glauben wollt. Als jener unglückliche Tag ihn und seine Familie vom Thron stürzte, und er mit seiner Ge-

mahlin und seinen Kindern flüchtete, da holten seine Verfolger seinen Wagen ein. Ich war, unter den wenigen Getreuen, die ihn begleiteten, und wir vertheidigten uns so wie er selbst, bis er verwundet fiel. Auch ich war schon umringt. Aber ich hieb mich durch und sprengte nach einem nahen Walde zu, da lief die unglückliche Kaiserin vor mir her. Sie war während des Gefechts mit der zweijährigen Pouliska aus dem Wagen gesprungen. Allein ihre Füße trugen sie nicht weiter; sie sank mit dem Kind im Arme nieder und glaubte eingeholt zu seyn. Ich sprang augenblicks vom Pferde, um sie demüthig zu unterstützen und sie aufzurichten; da erkannte sie mich und nannte meinen Namen. „O guter Czernutschef!" rief sie voll Angst und Jammer; ich sank auf meine Knie

und bat sie auf mein Pferd zu steigen und sich zu retten. Aber sie schüttelte traurig mit dem Kopfe, und sagte: „Du kannst mir nicht mehr helfen; sieh da kommen sie schon, mich zu morden.“ Wirklich kamen auch schon zwey von unsern Verfolgern auf uns zugesprengt, die uns entdeckt hatten. Ihre Angst stieg: „Da nimm!“ rief sie und warf mir das Kind in die Arme, und ihren brillantnen Halsschmuck oben drauf, „rette mein Kind, rette die Tochter deines Kaisers!“ Ich zauderte, ich schwur zu bleiben, sie zu vertheidigen und für sie zu sterben. „Flieh, flieh!“ rief sie dagegen wiederholt und mit einem Strom von Thränen; „es ist mein letzter Befehl, gehorche!“ — Unbewußt meiner selbst, schwang ich mich nun wieder auf mein Pferd, das Kind in meinen Armen

und entkam durch die Schnelligkeit meines Tartars. Zwey Tage nährte ich mich und das Kind mit wilder Kost; es weinte und schlief in meinen Armen. Da gelangte ich auf wilden Abwegen zu der Höhle eines frommen Einsiedlers. Ihm vertraute ich mich und erzählte ihm alles, was geschehen war. Seine ganze Seele wurde davon bewegt. Er verschaffte uns alle Bequemlichkeit, die seine Hütte vermochte. Dann gieng er selbst in ein benachbartes Dorf, um Milch für das Kind zu holen, und brachte eine Bäuerin zur Pflege desselben mit, die bald unsere Vertraute wurde. Das gutmüthige Weib war ausser sich für Rührung und Mitleid, da sie eine Prinzessin hier wie das ärmste Kind verlassen sahe. Wir berathschlagten uns, was zu thun sey. Sie hätte es gern zu

sich aufgenommen, aber nur der Tod konnte mich von diesem kostbaren anvertrauten Unterpfande trennen. Dann mußten wir auch Entdeckung fürchten. Ich bewog sie, als mein Weib mit mir und dem Kinde nach meiner Heimath zu ziehen, und das Kind für das unsrige auszugeben. Sie war eine arme Wittbe ohne Kinder, und nichts hielt sie zurück. Das Kind hatte uns beyden einander das Herz gewonnen. Der Pope des Dorfs, der mit in das Geheimniß gezogen wurde, beförderte unsre Absichten. So zogen wir nach fünf Tagen nach meiner Heimath! Der gute Einsiedler gelobte uns beym Abschied, daß er sich aufmachen und für die unglückliche Wanische Familie alles versuchen wolle, ihr Nachrichten zu bringen oder Mittel zu ihrer Rettung zu verschaffen. Er hat es

gethan und die Verweisung ist sein Lohn gewesen. Ach auch deine Eltern wirst du nicht mehr, sondern nur ihre Leiden kennen lernen, Pauliska, denn sie sind nicht mehr. Ob dein Bruder noch lebt, weiß ich nicht.

Die Erzählung hatte der Fürstin und Pauliska Thränen in die Augen lockt.

„Ach! warum hast du mir das alles so lange verschwiegen, Vater?“ schluchzte letztere.

Der Alte. Wie hätten wir deine glückliche Unwissenheit stören und dich in Gefahr bringen mögen! Ich und mein Weib, die nun vier Jahre im Grabe ruht, haben dich wie unser Kind erzogen Doch nun haben wir nichts mehr zu befürchten. Als ich dich nach deiner heimlichen Entfernung

vermißte, so besorgte ich Verrätherei und dachte nicht anders, als man habe dich aufgefangen und in ein Kloster gebracht. Den Tag darauf wurde ich jedoch vor unserm Hetman entboten, der einen Ukas hatte, worinnen ich namentlich genannt war, und daß ich einst eine Prinzessin der Wanischen Familie als Kind gerettet hätte. Ich sollte nun Rechenschaft geben, wo dieselbe sich befinde. Ich gestand die ganze Wahrheit deiner Erziehung und deines plötzlichen Verschwindens. Der Hetmann wollte Letzteres nicht glauben, und meinte, ich wolle dich zu verbergen suchen. Er sagte mir, daß ich keine Furcht haben sollte, und daß ich von unserm allergnädigsten Kaiser hoch belohnt werden würde. Da warf ich mich zu seinen Füßen und bot meinen Kopf zum Preis dar, daß ich nichts

anders zu sagen wüßte, und daß mein bekümmertes Herz mich treibe, dich auszuforschen, wo ich dich fände. — Jetzt, edle Fürstin, ist die letzte trübe Wolke über Pauliska verschwunden. Ihr Schicksal selbst bringt sie in die Rechte ihrer Geburt wieder zurück. Meine Pflicht ruft mich nun, dem Willen meines Kaisers zu gehorchen, und Pauliska an die Stufen seines Throns zu führen.

Die Erzählung des Alten war so wunderbar, daß nur seine Zuversichtlichkeit und sein greiser Bart für die Wahrheit bürgten, und der Erfolg bestätigte sie.

Cäsar hatte sich der entthronten Wanischen Familie mit der edelsten Theilnahme angenommen und rief selbst die Verwiesenen ihrer Parthei aus dem Elend zurück. Unter diesen war auch der Einsiedler, den

der alte Czernutschef in seiner Erzählung erwähnt hatte. Er hatte sich seine Verweisung dadurch zugezogen, daß er den jungen Wani, den Bruder der Pauliska, aus dem Gefängniß entführte und ihn nach Deutschland zu bringen suchte. Allein er wurde auf der Grenze entdeckt und verhaftet. Cäsar ließ ihn, wie alle Verwiesene nach ihrer Zurückkunft aus dem Exil, sich vorstellen, um mit ihm sich über das Schicksal der Wanischen Familie zu unterhalten, wo noch so vieles dunkel war. Bey dieser Gelegenheit geschahe es denn, daß er dem Monarchen den Kosaken Czernutschef als den Retter der Pauliska nannte, welches Cäsarn zu dem Entschluß brachte, auch sie an seinen Hof zurück zu führen.

10.

Die Fürstin ließ sich's angelegen seyn, dem Monarchen die erste Nachricht von den sonderbaren Ereignissen in ihrem Hause zu geben und von dem Alten empfieng er die weitern Aufklärungen. Cäsar war bis zu Thränen gerührt, als ihm Pauliska vorgestellt wurde. Er versprach ihr, daß er sie als seine Tochter aufnehmen und alle Mittel, die in seiner Gewalt wären, anwenden würde, ihr das wieder zu entsetzen,

was die Gewaltthätigkeit eines feindseligen Misgeschicks ihr geraubt hätte.

Der alte Czernutschef hatte zum Erkennungszeichen der Wahrheit seiner Geschichte Pauliska's Kindergewand und den diamantnen Halsschmuck, womit er sie damals aus den Händen ihrer Mutter empfieng, und was er bisher als Heiligthümer aufbewahrt hatte, mitgebracht.

„Es ist die einzige Ausstattung, die du von deiner Mutter empfangen hast, sagte er zu Pauliska; ihre Thränen ruhen noch darauf. Ich gebe sie dir zurück, so wie ich dich aus meinen Händen gebe. Es wird dir immer ein theures Andenken an sie seyn, vergiß auch mich nicht!“

Nie! nie! rief Pauliska, indem sie

weinend das Halsband küßte; ich habe ja keinen andern Vater gekannt als dich.

Alle bedurften Erholung von den heftigen Gemüthsbewegungen. Cäsar versprach für den Alten zu sorgen, dann wandte er sich an die Fürstin und sagte: „Ich hoffe, Sie werden mit mir die Sorgen für diese Waise theilen. Die Fürstin umarmte Pauliska und versicherte, sie werde sich als Freundin und Schwester ihrer annehmen. Pauliska sollte daher auch bey der Fürstin verbleiben, bis ihre Anerkennung dem Hofe öffentlich bekannt gemacht würde.

II.

Schon denselben Tag flüsterte man sich am Hofe die ersten Nachrichten von dem wunderbaren Kosakenmädchen und deren Verwandlung in eine Prinzessin einander in die Ohren, und feine Nasen wollten schon vermuthen, daß der Monarch seine Gemahlin verstoßen und sich mit dieser Tochter der ehemals entthronten Regenten=familie vermählen würde. Selbst die Verwandten der Fürstin, die mit ihrem ehrgeizigen Plane sich durch Cäsars Liebe den

Weg auf den Thron zu bahnen, vertraut waren, befürchteten etwas Aehnliches, und in der That brachten ihre Gegner bey dem Monarchen es in Vorschlag, um die Absichten der stolzen Fürstin zu vereiteln.

Allein Cåsar folgte bey der Bemühung, die Zweige einer verstoßenen Familie aus ihrer Erniedrigung wieder zu erheben, eigentlich mehr den Eingebungen eines edlen Herzens, als andern Absichten. Ueberdieß war auch seine Leidenschaft für die Fürstin zu heftig, als daß er jetzt wenigstens seine Gedanken auf einen andern Gegenstand hätte richten können, ob er gleich immer noch den hartnäckigsten Widerstand, sich ihm zu ergeben, bey ihr fand, und er würde denselben unbegreiflich oder für den Triumph weiblicher Tugend gehalten ha-

ben, wenn sie es nicht endlich für Zeit gehalten hätte, sich bestimmt zu erklären, daß sie nie die Seinige werden könnte, wenn er nicht den Thron und eheliche Rechte mit ihr theilen würde.

Cäsar erschrack anfangs über die vermessene Bedingung, weil er voraussehen konnte, daß ein solcher Schritt die Großen und die Nation empören mußte, und daß die Verstoßung seiner Gemahlin leichter vergessen werden würde, wenn er sie durch eine Verbindung mit einer Prinzessin beschönigte, deren Geburt ihr Rechte auf den Thron gab. Schon kämpfte er mit seiner Neigung und suchte sie zu unterdrücken. Allein es war mehr Scheu vor dem Malteser, der nie zu einer Verstoßung seiner Gemahlin seine Stimme geben wollte, als

eigne Kraft. Stille Wünsche um Camilla's Besitz nährten die heimliche Flamme desto stärker und der Maltheser erschien ihm nach und nach als ein Hinderniß in seinen liebsten Phantasieen.

Jetzt setzten sich die Stoffe von allen Seiten in Palmyra und am Hof in Gährung und verkündigten eine Revoluzion. Camilla liebte Cäsarn nicht, aber der Ehrgeiz ersetzte diese mächtige Leidenschaft. Immer hatte sie noch gehofft, daß der Maltheser zu ihr zurück kehren würde, allein da auch die Erwartungen, die ihr Bajocko gemacht hatte wie Luftgestalten schwanden; so suchte sie mit desto stärkerer Begierde, ihr Ziel zu erreichen. Sie merkte kaum, daß sie Cäsars Liebe zu der gewünschten Höhe hinauf spannen

würde können, ohne daß sie fürchten durfte, daß die Saite springen würde, als sie es nicht an Winken fehlen ließ, daß der Malthefer mit seiner Gemahlin in einem geheimen Verständniß sey, wodurch ihr Plan mit dem glücklichsten Erfolg begünstigt wurde.

Von einer andern Seite wirkte, obgleich ohne Mitverständniß, Cäsars geheimer Secretär ihr in die Hände, der neidisch auf den Einfluß des Malthesers seinem Gebieter den nämlichen Argwohn in die Seele blies und ihm zu verstehen gab, daß der Plan Elmire in einer Art engerer Aufsicht zu erhalten, unter dem Vorwande, weil zu befürchten sey, daß sie entfliehen würde, nichts anders als das Mittel sey, um ungestörter seine Verbindung mit ihr zu unterhalten.

Die Einführung der geheimen Polizey machte den Malthefer ebenfalls verhaßt. Das Misvergnügen gegen die Regierung stieg und Cäsars Rathgeber riethen schon lauter, es sey kein anderes Mittel dem Ausbruch einer Revoluzion zuvor zu kommen, als den Malthefer zu entfernen. Selbst Elmire, die ihn nur wegen seines Einflusses begünstigte, hintergieng ihn durch Verstellung, als ihre Parthei anfieng, förmliche Verschwörungen zu bilden und sie Hofnung hatte, sich selbst zu behaupten.

So thürmten sich die Gewitter gegen einander auf, obgleich noch niemand wußte, wen eigentlich der Schlag treffen würde.

Zweites Buch.

12.

Pauliska erschien durch die Revoluzion, die mit ihr vorgegangen war, ganz verändert. Sie war nicht mehr das kindliche muntere unbefangene Mädchen. Im Gegentheil hatte sich ein Zug von stillem Ernst über sie verbreitet, der nahe an Schwermuth grenzte. War es das Ungewohnte ihrer neuen Verhältnisse oder die traurige Bekanntschaft mit dem Unglück ihrer Eltern, die ihr Leben im Kerker hatten beschließen müssen, und eines Bruders,

dessen Schicksal noch ungewiß war, was ihr diese Stimmung gab, mag unentschieden bleiben. Aber ihre Reize wurden dadurch sehr merklich erhöht. Es schien eine edle Haltung in ihr ganzes Wesen gekommen zu seyn und die dunkle Schattirung mäßigte mit einem unbeschreiblichen Zauber die Lebhaftigkeit ihrer blühenden Jugend. Selbst der glänzende Putz und die Ehrerbietung, die sie jetzt umgab, erhielt sie in einer gewissen Spannung, und sie hätte ihr Geschlecht verleugnen müssen, wenn sie sich nicht heimlich darinnen gefallen hätte.

Aber bald erwachte in ihrem Herzen eine heimlich unerklärbare Sehnsucht, die immer das stille Kind der Liebe ist Es sprach sie alles so fremd an, in der Sphä-

re, worinnen sie sich jetzt befand, und nichts traf den Ton, der in ihrem Innern klang.

Eine weite Kluft trennte sie nun von ihrem geliebten Wasili. Sie fühlte unwillkührlich die Entfernung, in welche sie ihr neuer Stand von ihm gebracht hatte, und daß die Gesetze desselben alle öffentliche Vertraulichkeit ihrer Herzen verboten. Wie gern hätte sie sich in seinen Arm geworfen, wenn er sich hätte vor ihr sehen lassen und wäre, wer weiß wohl selbst gelaufen, um ihn aufzusuchen, wenn sie nicht unter dem Zwang einer Aya oder Oberhofmeisterin gestanden hätte, die der Monarch ihr als zukünftige Prinzessin zugeordnet hatte.

Camilla fuhr einst hinüber auf das

kaiserliche Jagdhaus, wohin sie Cäsar auf das Vergnügen einer Jagd eingeladen hatte. Pauliška begleitete sie, und hier sahe sie zum ersten male seit ihrer Erhebung ihren Wasili wieder.

Ihr Anstand, mit dem sie sich so natürlich in ihre neue Rolle zu schicken wußte, setzte ihn in Verwirrung. Sie bemerkte es, und ihre Eitelkeit fand sich geschmeichelt. Sie schien ihm größer, vollendeter und einen gebietenden Eindruck zu machen. Er hatte ihre Liebe bisher mit den Gefühlen eines Bruders erwiedert, so lange sie auf gleichem Fuß mit einander lebten; allein jetzt, da sie durch wunderbare Veränderung ihrer Verhältnisse auf einen fast ihm unerreichbaren Standpunkt über ihn erhoben wurde, gewann sie in seinen Augen einen

weit höhern Reiz. Sein Herz ward von ihr wie von der Erscheinung eines höhern Wesens ergriffen, und er kannte jetzt keinen stolzern Wunsch, als von ihr geliebt zu seyn. Aber bange Unruhe machte ihn zweifelnd, ob nicht ihre Erhebung ihre Gesinnung verändert haben möchte. Es traf ihn unter den Jagdpagen der Dienst, bey den Damen die Aufwartung zu machen. Da stand das Kosakenmädchen, das so unbefangen an ihm hieng, jetzt als seine Gebieterin. Voll sichtbarer Unruhe warf er einen fragenden Blick auf Pauliska, ob sie ihn wohl als Diener nun übersehen würde? Ihre Augen begegneten den seinigen und sagten ihm deutlich genug: Wir verstehen uns noch. Eine hohe Röthe überflog ihre Wangen; es war die Morgenröthe neuaufgegangener Hofnungen für Wa-

sili. Die anwesende Gesellschaft des Monarchen und der übrigen Damen und Hofleute legte beyden Zwang auf. Indessen hatte Wasili grüne Reiser geholt und theilte sie zierlich unter die Damen aus, um sich nach Jägergebrauch damit zu bestecken. Der Monarch lobte seine Aufmerksamkeit, die Damen nannten ihn galant und von Pauliska fühlte er einen leisen Händedruck, als er auch ihr das Zeichen des heutigen Festes zitternd reichte. Sie bemerkte, daß sie von der Oberhofmeisterin fixirt wurde, und suchte ihre Verlegenheit zu verbergen, indem sie den Zweig schnell auf den Bund zu stecken suchte, der ihren Kopfputz ausmachte. Der Fürstin entgieng die Beobachtung davon nicht. Sie lächelte und schien etwas sagen zu wollen. Indessen ertönten die Hifthörner und das Jagd-

getöse näherte sich. Das Jagdhaus lag mitten im Wald auf einem freien Platz, über welchen das Wild herbeigetrieben wurde. Alles eilte nun hinaus, um an dem lärmenden Jagdfest Theil zu nehmen. Die Damen schossen hinter einem grünen Schirm auf das vorüberfliehende Wild, die Herren warfen sich auf die Pferde, um der Jagd zu folgen und die Damen fuhren darauf in Jagdschäsen unter Begleitung einer schallenden Hörnermusik nach einem andern Flügel des Waldes, der von den Schüssen der Jäger und ihrem Halloh wiederhallte. Hier harrten sie unter Zelten, wo sie Erfrischungen fanden, auf die Rückkehr der Jagd.

In sich gekehrt stand Wasili seitwärts auf sein Rohr gestützt. Die Frölichkeit

wurde unter den Zelten lauter und verbannte allen Zwang. Einzelne Kavaliers hatten das Jagdgefolge verlassen, um hier auf einen Augenblick abzutreten und einige Erfrischungen zu nehmen. Dabey sagten sie den Damen Artigkeiten. Pauliska bekam einen reichlichen Antheil davon, denn sie verband mit ihren Reizen die liebenswürdigste Natürlichkeit. Aber gern hätte sie sich aus dem Zirkel dieser Huldigung zu ihrem Wasili hin versetzt, wenn es nur die Schicklichkeit erlaubt hätte.

Die Fürstin bemerkte die Unruhe der Pauliska und wie Wasili mit manchem unverwandten Blick den stummen Zuschauer machte und flüsterte der Pauliska ins Ohr:

„Du möchtest doch wohl gern dem

dort drüben ein freundlich Wörtchen sagen?"

Die Herren zogen sich aus Discretion zurück. „Komm!" sagte nun die Fürstin und indem sie einen Becher mit Wein ergrif, fuhr sie laut fort:

„Unser Junker scheint dort sich und uns zu vergessen. Wir wollen ihm eine Erinnerung geben."

Wasili hatte eben in diesem Augenblick die Kommenden nicht bemerkt und sah starr in den hellen Spiegel einer Quelle, an dessen Rande er gerade stande.

„Du dürstest an dem Quell!" rief ihn jetzt die Fürstin an, und reichte ihm den Wein.

„Und bist traurig?“ setzte Pauliska hinzu, und legte ihre Hand auf seine Schulter.

Prinzessin! erwiederte Wasili, und trat mit Ehrerbietung zurück.

Pauliska. Und du hast keinen andern Namen mehr für mich?

Wasili. (schmerzhaft) O dieses Wort hat uns auf immer getreunt.

Pauliska. Aber nicht unsre Herzen. Deine Pauliska wird dich nie vergessen.

Wasili. (mit Empfindung) Pauliska! meine Pauliska darf ich dich noch nennen? Ha, so weihe ich diesen Becher dei=

ner Liebe! Ihr Grab kann nur in meinem Herzen seyn.

Er goß ihn in die Quelle aus, und Pauliska trat eine Thräne ins Auge.

„Die Jahre eurer Kindheit sind vorü- ber, sagte jetzt die Fürstin; ihr werdet euch bedeutender. — Wasili, bleib stets dieser Liebe würdig.“ Die Jagd kam jetzt zu- rück mit ihrem Gefolge und zog die Damen herbey. Die Jäger suchten ihre Geschick- lichkeit zu zeigen und schwangen ihre Jagd- spieße nach den flüchtigen Hirschen. Ein edler Dammhirsch setzte indessen über die Schranken und warf sich mitten unter den Damen vor der Fürstin nieder, als wollte er hier Schutz suchen. Man bewunderte das arme Thier, das nun so ruhig dalag,

als hätte es nichts Schlimmes mehr zu gewarten Cäsar, der herangesprengt kam, gebot daher sogleich das Ende der Jagd, und befahl sich des Hirsches zu bemächtigen, und ihn zu pflegen. Der sonderbare Zufall machte ihn sehr heiter und frölich zog man jetzt nach dem Jagdhaus zurück, wo sie die Tafel erwartete.

Die Fürstin hatte sich schon vorgenommen, für Wasili etwas zu thun, dessen Pagendienst in Rücksicht seiner Verhältnisse mit Pauliska für ihn drückend seyn mußten, und ein neuer Vorfall bestimmte sie noch mehr dazu. Die Oberhofmeisterin hatte Pauliska von Wasili mit einem Kuß sich trennen gesehen. Entrüstet gab sie Pauliska den Verweis: daß solche Vertraulichkeiten nicht sich für ihren neuen Stand geziemten.

Die Fürstin, der sie davon sagte, entschuldigte es zwar mit der frühern Bekanntschaft zwischen beyden, meinte aber daß man verhüten müsse, daß sie sich nicht weiter näherten undversprach bey dem Monarchen anzusuchen ,den Pagen von Hofe zu entfernen.

Es geschah und den andern Morgen empfieng Wasili das Patent als Kammerjunker und Offizier von der Garde, nebst hundert Stück Dukaten zu seiner Equipage mit dem Bedeuten, der Fürstin für ihre Verwendung zu danken.

13.

Es war indessen kein Geheimniß mehr am Hofe, daß Cäsar Elmire verstoßen und sich mit der Fürstin Camilla dann vermählen werde. Der Monarch hatte der Fürstin das Versprechen gegeben und er war eben damit beschäftigt, es zu erfüllen.

Der Maltheser hielt es daher für die höchste Zeit, auf die Ausstellung einer schriftlichen Urkunde zu dringen, worinnen Cäsar zur Widerlegung der öffentlichen Ge-

rüchte erklären würde, daß er sie nie verstoßen wolle. Cäsar hatte sich schon längst gegen eine solche bestimmte Entscheidung gesträubt und gesagt:

„Was wollen Sie? — Wird sie mir denn nicht geradezu Hohn sprechen, wenn sie nichts mehr zu scheuen hat? und ihre Liebeshändel werden mich dann öffentlich beschimpfen."

Der Malthefer behauptete hingegen, daß er sich durch nichts des Zutrauens der Nation mehr versichern würde, als durch diesen Beweis von Großmuth und Beherrschung seiner Leidenschaft.

Er drang daher jetzt darauf, den unglücklichen Verhältnissen mit Elmiren eine

bestimmte Form zu geben, ihr die Würde einer Gemahlin zu lassen, und ihr einen bestimmten Aufenthalt anzuweisen, wo sie in freywilliger Trennung sich selbst leben könnte.

Cäsar durchschauete die Absicht des Malthesers, die Vermählung mit der Fürstin zu vereiteln und ward erbittert, als er die Aufhebung seines häuslichen Zwistes für ein nothwendiges Beyspiel in der jetzigen Krise zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe erklärte, das nicht mehr aufzuschieben sey.

„Waren Sie es nicht, erwiederte er ihm, der mir den Plan vorlegte, Elmire in einer Art Gefangenschaft zu halten?"

Der Malthefer. Weil Sie fürchte,

ten, daß sie entfliehen würde und um Ihren harten Entschluß, sie in ein Kloster zu verschließen, zu mäßigen.

Cäsar. Doch, sagt man, unterhielt sie heimliche Verbindungen.

Der Malthe ser. Verläumdung! Ich habe sie mit der strengsten Aufsicht umgeben.

Cäsar. (bitter) Vielleicht um desto sicherer selbst strafbare Zusammenkünfte zu halten?

Der Malthe ser. (außer sich) Wer sagt das?

Cäsar. O ich weiß mehr, als Sie

glauben. Sie stehen in Verbindungen mit ihr. Tragen Sie nicht ihr Bildniß auf der Brust?

Der Maltheser. Ha! Welche Verrätherei! Es ist genug. Ich habe dafür keine Worte weiter. Ich werde mich nicht vertheidigen, aber auch nichts ändern.

Cäsar. Dieser Trotz beweist mir, daß Sie Unrecht haben. Gehn Sie, erwarten Sie zu Hause meine Befehle.

Hätte Cäsar unbedingt den Eingebungen seines Zorns folgen wollen; so würden die Wirkungen desselben weit härter für den Maltheser gewesen seyn. Allein er war sein Bruder, obgleich durch unächte Geburt. Cäsars Mutter hatte ihn in ihrem Wittbenstande geboren und heimlich in

Deutschland erziehen lassen. Kein Mensch wußte um dieses Geheimniß, selbst der Maltheser nicht. Nur Cäsar erfuhr es von seiner Mutter in den letzten Stunden, und mußte ihr versprechen, ihn an seinen Thron zuberufen und ihn mit dem höchsten Ansehn zu bekleiden. Aus Ehrfurcht gegen den letzten Willen seiner Mutter verfuhr er daher auch jetzt schonend mit ihm und sandte ihm nach einer Stunde die Ordre zu, als Fürst von Taurien binnen vier und zwanzig Stunden nach diesem Lande abzureisen.

Der Maltheser hatte sich in der That von einer Neigung zu Elmiren fesseln lassen, aber von der Art, wie sie nur edeln Seelen eigen ist. Sie war mehr aus Interesse für ihr Schicksal, als aus Begierden entsprungen. Er glaubte, Elmiren ver-

kannt zu sehen, ob sie gleich in dem Ruf war, nur den Befriedigungen eines heftigen Temperaments zu folgen, welches ihr auch den Haß ihres Gemahls zugezogen hatte. Ihre Thränen über das unwürdige Loos, sich als Gefangene behandeln lassen zu müssen, stimmten sein Herz so warm für sie, daß er ihre Sache aus allen Kräften unterstützte. Sie war fein genug, nichts weiter zu wünschen, als eine freie Zurückgezogenheit, wo sie in der Einsamkeit ihr Schicksal vergessen könne, und sie hatte als einen Beweis seiner Liebe verlangt, daß er ihr diese Versicherung verschaffte. Er war daher ganz ausser sich, als er die erwähnte Ordre erhielt, welches nichts anders, als eine ehrenvolle Verweisung war, und sahe darinnen voraus, daß Elmirens Untergang beschlossen sey, wovon er sie nun durch

seine Entfernung nicht retten könne. Aber er wußte nicht, daß Elmire gewisse Befriedigungen seiner sentimentalen Liebe vorziehe, obgleich ihre Verstellung gegen ihn in den Ton derselben einstimmte, und daß ihr Ehrgeiz in den Armen kühner Abentheuer zu dem Plan erweckt wurde, ihren Gemahl vom Throne zu stoßen und sich aus ihrer Unterdrückung auf denselben zu erheben.

Bei ihrem Palais, der in dem abgelegensten und äußersten Theile der Stadt hinter dem Thiergarten lag und in welchem sie in einer Art von Verweisung lebte, hatte sie in dem Park eine Einsiedelei, wo ihre Günstlinge durch Hülfe Elisens, ihrer Kammerfrau, die in Verbindung mit Bajocko die sie umgebende Aufsicht zu hinter-

gehen oder auf die Seite zu schaffen wußte, hinbeschieden wurden, um ihre Umarmungen zu genießen, und mit ihr Plane zu ihrer Erlösung, wie sie es nannte, zu machen. Und Bajocko ließ sich absichtlich von Elisen als Unterhändler bey Elmirens Intrigen und Händeln gebrauchen, um sich die Mitwissenschaft darum zu erwerben und sie zu Elmirens Sturze zu benutzen.

14.

Das Verständniß Cäsars mit der Fürstin Camilla war von dem ersten Gerücht an bis zu dem letzten, daß er sie zu seiner Gemahlin erheben wolle, richtig auch bis zu Elmirens abgelegenen Aufenthalt gedrungen. Aber weit entfernt, daß sie das Letztere hätte verhindern wollen, wünschte sie vielmehr, daß es zu einem völligen Bruch kommen möchte, weil sie sich nun im Stande glaubte, mit Gewalt sich nicht

allein zu behaupten, sondern selbst auch zu siegen. In dieser Absicht unterhielt sie fortdauernd einen Briefwechsel mit der Fürstin, den sie bloß mit [illegible]r angefangen hatte, um sie sicher zu machen, und hintergieng sie mit dem erdichteten Vorhaben einer Flucht, worüber sie die Fürstin mit einer scheinbaren Vertraulichkeit zu Rathe zu ziehen sich stellte. Besonders unterhandelte sie mit ihr wegen dem einzigen Hinderniß, das, wie sie vorgab, ihre Flucht unmöglich machte, und welches nicht anders als Mangel an Geld war. Die Fürstin, welche es zur Erreichung ihrer Absichten recht gern sahe, wenn Elmire durch freiwillige Entfernung ihr die Ausführung ihres Plans erleichterte, suchte daher ihre Flucht aus allen Kräften zu begünstigen. Aber, da sie sich vergebens be-

mũht hatte, eine solche Summe, wie Elmire verlangte, aufzutreiben, schlug sie ihr vor, ihr ihren Schmuck zu schicken, worauf sie ihr das Geld zu schaffen versprach. Der Schmuck gelangte richtig durch Elise zur Besorgung in Bajocko's Hände. Allein dieser hatte derselben in der Nacht vorher, die er in ihren Armen verschwelgte und womit sie ihm für seine Dienste zu lohnen suchte, das Geheimniß abgeschmeichelt, daß das Geld zu nichts wenigerm als zur Flucht, vielmehr zu einer förmlichen Revoluzion, die Garden zu bestechen, verwandt werden sollte. Eine große Verschwörung war im Werke. Ein Hauptmann der Garde, der durch seine körperlichen Vorzüge in nächtlichen Kämpfen und fürchterlichen Muth sich unter Elmirens Günstlingen den ersten Range errungen hatte, hatte schon die

Offiziere seines Korps gewonnen; andere, die hohe Posten kommandirten, wurden durch Elmirens geheime Gunstbezeugungen ebenfalls gefesselt. Mehrere Große des Reichs hatte die Tochter des gestürzten Kammerpräsidenten, die größte weibliche Schönheit in Palmyra, zu Elmirens Parthei gezogen, deren glühendste Anhängerin sie aus Rache wegen des Schicksals ihres Vaters war, indem sie selbst ihre Reize dieser Leidenschaft aufopferte.

Bajocko eilte nun mit dem Schmuck als dem Unterpfand so vieler wichtigen Geheimnisse und einer Menge von Abschriften heimlich geöfneter Briefe zu dem Malthefer, um ihm die ganze Entdeckung vorzulegen. Allein wie erstaunte er, als er das Palais von Wachen besetzt fand, die niemandem ohne

eigenhändige kayserliche Erlaubniß den Eingang verstatteten und auch ihn zurückwiesen. Er sahe wohl, daß hier etwas Außerordentliches vorgegangen war, aber ohne sich mit langem Grübeln aufzuhalten, schlug er sich auf der Stelle herum, um auf alle Fälle sich am sichersten zu stellen und den Vortheil wo möglich auf seine Seite zu ziehen, und gieng mit seinen Entdeckungen gerade zu dem Monarchen selbst.

15.

Alles riß die Augen auf, als die kaiserliche Note auf die Kanzlei kam, daß der Malthefer das Polizeidirectorium zurückgegeben und als Fürst von Taurien abgereist sey. Ein größerer Auftritt war noch zu erwarten. Schon lagen die versiegelten Ordres auf dem Tisch, Elmire tiefer ins Land nach dem festen Schlosse Tempelburg zu bringen, als Bajocko in wichtigen Angelegenheiten sich im Kabinet des Monarchen melden ließ, und nun mit allen seinen

Belegen und Nachrichten von Elmirens Verbindungen und der geheimen Verschwörung auftrat. Er hätte zu keiner glücklichern Stunde kommen können. Denn jetzt war auf einmal die Rechtfertigung für einen so gewaltthätigen Schritt, als Elmirens Gefangennehmung war, gefunden, da Cäsar seine Gemahlin nicht öffentlich eines Verständnisses mit dem Malthesér beschuldigen konnte, ohne den letztern bloß zu stellen, welches gegen die geheimen Bewegungsgründe war, die er hatte, ihn zu schonen. Bajockos Glück war gemacht.

Allein noch war die Verschwörung nicht zur völligen Reife gediehen. Bajocko wußte, daß diesen Abend die erste große und allgemeine Zusammenkunft derselben statt finden würde, um die Anordnungen zum Ausbruch zu treffen. Er kannte das Schibo-

leth der Verschwornen, und war bereit, sich in ihren Zirkel zu mischen, um in ihre ganze Organisazion einzudringen. Cäsar genehmigte es; der grauenvolle Gedanke faßte ihn, ob nicht vielleicht auch der Malteser darinnen verflochten seyn möchte, und obgleich eine laute Stimme in seinem Innern dagegen sprach; so konnte doch nur Gewißheit darüber entscheiden. Die Ordres wegen Elmirens Gefangennehmung wurden noch zurückgehalten, und dafür andere gegeben, welche vorläufige Anstalten betrafen. Cäsar wollte indessen auf ein nahes Lustschloß sich begeben, um das, was man vorhatte, zu maskiren, und sobald Bajocko seinen Rapport gemacht haben würde, sollten sogleich in der Stille der Nacht die Maasregeln ausgeführt werden, sich der Verschwornen und Elmirens zu bemächtigen.

16.

Niemand war bey allen diesen Vorbereitungen in einer peinlichern Lage, als Cäsars geheimer Secretär. Er, der den Monarchen gegen den Maltheser eingenommen hatte, um diesen aus Neid auf seinen Einfluß zu stürzen, wurde zugleich an seinem Herrn selbst zum Verräther. Auch ihn hatte die schöne Rowanow, die Tochter des Kammerpräsidenten, bey welcher er den Liebhaber machte, gewonnen, und er hatte versprochen sogleich Nachricht zu geben,

wenn Cåſar etwas gegen ſeine Gemahlin unternehmen würde. Er war nun in der größten Verlegenheit, als er unmittelbar unter Cåſars Augen die Ordres ausfertigen mußte, und die Gefahr über die Verſchwornen und ſeine Rowanow durch Bajockos Entdeckungen ſchon hereinbrechen ſahe, ohne etwas dagegen thun zu können. Jetzt war kein Verzug mehr, ſobald Cåſar ſich entfernt hatte, und er benutzte den Augenblick, durch ein Billet, den Verſchwornen, die ſich in der Wohnung der Rowanow verſammelten, zu melden, was im Kabinet vorgegangen ſey und den Bajocko als Verråther zu ſignaliſiren.

Ein Gemurmel lief durch den Saal, als dieſe Nachricht unter den Verſchwornen bekannt wurde. „Der Verråther iſt unter

uns!“ rief das Haupt derselben aus, und Bajocko wurde durch einen Mitverschwornen als Oberpolizeispion erkannt. Sein Schicksal war im Augenblick entschieden und ehe noch ein Laut über seine Lippen kam, wühlten die Dolche in seiner Brust.

„Wir müssen den Augenblick zum Werk schreiten!“ rief nun das Haupt der Verschwornen, der Gardehauptmann; „in dieser Nacht noch soll Elmire ihre Freiheit verlieren und wir sind verloren!“

Ein tiefes Schweigen erfolgte. Der Hauptmann fühlte, daß er nur allein Muth habe, denn seine Worte verbreiteten Bestürzung.

„Wohlan! fuhr er fort, nur ein

Schritt kann entscheiden und diesen werde ich thun!"

Mit diesen Worten verließ er die Versammlung und befahl derselben bis zu seiner Rückkehr beysammen zu bleiben.

Auf den Treppen hatten sich ein schreckliches Banditengesindel gelagert, die jeder Verschwörung nachziehen, wie die Raben dem Aas. Sie grinsten eben noch mit affrösem Lachen dem Leichnam des Bajocko nach, den einige ihres Gelichters die Treppen hinunter schleppten, um ihn sein Grab in einem Kloak finden zu lassen. Der Gardehauptmann befahl ihnen zu folgen, und gab dem Anführer seine Befehle. Er selbst eilte zu andern Verrichtungen.

17.

Eine fürchterliche That gieng nun schwanger. Das Ungewitter blutiger Auftritte hieng schwer und dunkel über Palmyra. Cäsar befand sich noch auf seinem Lustschloß und durchlief in einem Zimmer des Erdgeschosses die Papiere, die Bajocko geliefert hatte. Er fand zu seiner eigenen Zufriedenheit, daß der Maltheser keinen Antheil an den rebellischen Entwürfen seiner Gemahlin hatte, sondern selbst von derselben hintergangen worden war, indem sie

sich über seine Vermittelung lustig machte und die Verschwornen sich seiner zuerst bemächtigen wollten.

Sein Grimm stieg gegen seine Gemahlin und um ohne Verzug gegen sie zu handeln, beschloß er sogleich nach der Stadt zurück zu fahren. Aber indem er klingelte, um anspannen zu lassen, schoß einer von den Meuchelmördern, die das Schloß umschlichen hatten, durch das Fenster, vor welchem Cäsar an dem Schreibtisch saß. Der Schuß traf. Bediente stürzten ins Zimmer, das ganze Schloß gerieth in Alarm. Man fand den Monarchen im Blute, stark verwundet, doch noch lebend. Die Meuchelmörder flohen und brachten die erste Nachricht nach Palmyra, daß Cäsar ermordet sey. Schrecken verbreitete sich über

die Stadt und die Verschwornen setzten sich in Bewegung. Die Befehlshaber der Garden öfneten jetzt die Ordres und riefen ihre Mannschaft unter die Waffen. Aber ein Theil stellte sich gegen den andern, man feuerte auf einander, der Lärm und das Getöse nahm zu in den Straßen und schreckte die Einwohner aus der nächtlichen Ruhe. Das Geschrey: der Kaiser ist ermordet! ließ fürchterliche Dinge erwarten, und zwei Partheien stürmten mitten durch das Dunkel der Nacht. Die Lärmtrommeln ertönten, die Sturmglocke erklang, und binnen einer Stunde war die ganze Stadt in Aufruhr. Es riß Verwirrung ein, man lief gegen einander und unter zehnen wußten neune nicht, für oder wider wen es galt?

Plötzlich sprengten Reuter durch die

Straßen: Cäsar lebt noch! Er kehrt zur Stadt zurück. Die Verschwornen erschraken und wichen zurück. Aber bald erholten sie sich wieder, man hielt es für einen blinden Lärm und das Handgemenge gieng von neuem an, bis endlich Kanonenschüsse von der Burg und Herolde seine Ankunft außer allem Zweifel setzten.

Cäsar konnte die Absicht des mörderischen Anschlags gegen ihn leicht einsehen, und er fühlte sich nach einem schnellen Verband noch stark genug, sich unter dem Schutz seiner Getreuen nach der Stadt bringen zu lassen, um durch seine Gegenwart die ausbrechende Revoluzion wieder zu dämpfen.

Der Maltheser, dessen Abreise erst den

künftigen Morgen erfolgen sollte, trug indessen das Meiste dazu bey, den Verschwornen Widerstand zu leisten. Er war gleich bey dem ersten Lärm auf dem Platze, sammelte die Anhänger Cäsars und trieb ihre Gegner überall zurück. Cäsars Ankunft gab endlich seiner Parthei das Uebergewicht und die Verschwornen zogen sich in den entferntern Theil der Stadt nach Elmirens Palais zurück, die durch den ausbrechenden Lärm erst in die zweifelhafteste Unruhe und nur dann überzeugt wurde, daß ihre eigne Sache auf dem höchsten Spiele stehe, als die Verschwornen die Wachen ihres Pallastes entwafneten und sich um sie versammelten.

Der anbrechende Morgen stellte die Ruhe einigermaaßen wieder her. Der

Malthefer trat jetzt an das Lager des verwundeten Monarchen. Rührend war die Versöhnung. Das ganze Zutrauen erwachte wieder in Cäsars Brust, das der Malthefer nie gefürchtet hatte zu verlieren. Cäsar brauchte jetzt mehr als jemals einen Freund. Sein Zustand verschlimmerte sich und der Tod schien eben so unvermeidlich als bald zu erfolgen.

Cäsar benutzte daher die ihm noch übrigen wenigen Stunden, ein Testament zu machen, worinnen er Pauliska als geborne kaiserliche Prinzessin zu seiner Nachfolgerin und den Malthefer als Prinz von Taurien zu ihrem Vormund und Reichsverweser, seine Gemahlin aber zur Verweisung verurtheilte.

Damit war denn nun das Signal zu

dem verzweifeltsten Kampfe gegeben. Kaum erscholl die Nachricht von Cäsars Tode, als die Verschwornen sogleich wieder auf dem Schauplatz auftraten und Elmire als Kaiserin ausriefen.

Die Begebenheiten folgten sich jetzt Schlag auf Schlag. Camilla und Pauliska hatten mit Entsetzen den Tumult in der Stadt auf ihrem Landhause vernommen, und die Fürstin ließ nach den ersten Nachrichten schon einpacken um die Flucht zu ergreifen. Da kamen endlich Nachrichten von Cäsar, der ihre und Pauliska's Gegenwart bey sich verlangte, und beyde warfen sich sogleich in den Wagen, um nach der von Tumult und blutigen Auftritten gährenden Stadt zu fahren. Mit Ehrfurcht wurde Pauliska als künftige Gebie-

terin auf der Burg empfangen, aber mit Thränen erwiederte sie diese Huldigung; bange Ahndungen klopften in ihrem Busen. Ach! und nur zu gewiß giengen sie in Erfüllung. Kurz war die Dauer ihrer Hoheit. Die Geistlichkeit hatte sich zu Elmirens Parthei geschlagen, weil sie ihr die Güter und Rechte wieder zu geben versprach, die ihr Cäsar genommen hatte. Die Verschwornen führten Elmire im offenen Wagen unter militärischer Bedeckung nebst Kanonen mit brennenden Lunten nach der Kathedralkirche, wo der Bischof von Thuro von einer großen Menge Priestern umgeben ihr die Krone aufsetzte.

Zwar bot der nunmehrige Fürst von Taurien alles auf, um mit gewafneter Hand Pauliska auf dem Throne zu be-

haupten; selbst Camilla warf sich als Offizier verkleidet mitten in den Kampf. Das Gefecht dauerte in die Nacht. Blut färbte den Kampfplatz und Sterbende wimmerten in den Straßen. Immer näher und näher wälzte sich das Kampfgetümmel; Meuchelmörder drangen schon in die Burg. Ach und die geängstete Pauliska hatte niemand um sich, mit dem sie vertraut war, als ihren alten Pflegevater, den alten Czernutschef. Da stürzte Wasili mit bloßem Degen und blutend in das Zimmer. Er hatte sich aus dem Kampf gerettet, als er von Pauliska hörte, daß sie sich auf der kaiserlichen Burg befinde, und war zu ihrer Rettung herbeigeeilt. Alles war verlohren. Der Maltheser oder Prinz von Taurien war geblieben. Die Fürstin war gefangen worden.

„Gott! rief Pauliska, was haben sie aus mir gemacht! Ich habe es nicht gewollt.“

Der alte Czernutschef streckte mit Thränen seine Arme nach ihr aus und sagte: Komm als meine Tochter wieder in meine Arme, wir wollen fliehen!“

Wasili schwur sie nicht zu verlassen, bis er sie gerettet wisse. Die Flucht war das einzige Rettungsmittel, denn die Gefahr stieg von Minute zu Minute. Pauliska verhüllte sich, um sich unkenntlich zu machen und Wasili kleidete sich so schnell als möglich aus seiner Uniform in einen Bedienten um. So flüchteten sie unter Begünstigung der Dunkelheit durch den Park und gelangten unverfolgt im nächsten

Dörfchen an. Hier trieb Wasili einen Bauerwagen herbei. Man setzte sich ein. Wasili nahm die Zügel und fuhr mit der größten Schnelligkeit. Schon hatte man eine sehr weite Strecke zurückgelegt, als die Pferde für Mattigkeit niederfielen. Man mußte aussteigen und suchte nun wieder zu Fuße weiter zu kommen.

Sie waren entschlossen, nach ihrer ehemaligen Heimath zurück zu kehren. Allein die gegenwärtige Unsicherheit zwang sie einstweilen einen andern Zufluchtsort zu suchen und der alte Czernutschef schlug den Weg nach der Einsiedelei ein, wo er schon ehemals Pauliska als Kind hingeflüchtet hatte.

Wasili machte auf dieser Wanderung

den Kundschafter, und horchte allemal erst in den Dörfern, ob sie es wagen dürften sich denselben zu nähern. Nach vielen Mühseligkeiten langten sie endlich bey der erwähnten Einsiedelei an. Sie fanden die Hütte, die die Achtung des Volks gegen Einsiedler erhalten hatte, noch ungestört, nahmen davon Besitz und richteten bald ihre kleine Wirthschaft ein, da auch das unentbehrlichste Geräthe in der Hütte noch vorhanden war.

Man hoffte nur einige Tage hier zu verweilen und Wasili war geschäftig, die nothwendigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen. Allein auf seinen Ausflügen in die benachbarten Ortschaften erfuhr er schon am dritten Tag, daß die neue Monarchin einen hohen Preis ausgesetzt hatte, wer den Aufenthalt der Pauliska entdecken würde.

Niedergeschlagen kehrte er zurück. Pauliska kam ihm freundlich entgegen. „Dein Blick verkündigt keine gute Botschaft!“ bemerkte sie, als sie ihm ins düstre Auge sahe.

Wasili. Fasse dich, Pauliska! Heute noch sind wir frey; wer weiß ob morgen? (Pauliska erschrack.) Wir dürfen dieses Thal nicht wieder verlassen, wenn nicht vielleicht auch hieher der Fuß des Verräthers uns verfolgt.

Pauliska schmiegte sich ängstlicher an Wasili und so kamen sie jetzt mit einander Hand in Hand an die Hütte, vor welcher der alte Czernutschef auf der Bank saß.

„Was habt ihr Kinder?“ fragte der

Alte, und Wasili berichtete nun die Schreckensnachricht. „Wehe mir! Wehe mir! rief Pauliska jetzt aus: Warum wollen sie mich verfolgen? Ich will ja gern zu meiner Niedrigkeit zurückkehren.“

Wasili. Arme Pauliska, das Unglück deiner Eltern ist auf dich fortgeerbt. Aber ich schwöre dir, ich werde dich nicht verlassen, und dein Schicksal soll das meinige seyn, wenn ich dich nicht retten kann.

Er schlang seine Arme um sie und sie lehnte sich weinend auf seine Schulter. Der Alte tröstete sie.

„Die Wege sind unbekannt, sagte er, die in diese abgelegne Gegend führen. Man wird uns so leicht nicht entdecken.

Dein guter Engel, der dir in deiner Kindheit einen Zufluchtsort hier bereitete, wird auch jetzt über dich hier wachen. Freilich, wenn ich an der Spitze von zwanzigtausend meiner Brüder stände, sollte dich wohl niemand so leicht antasten."

Das muthige Feuer eines alten Kriegers blitzte bey diesen Worten aus seinen Augen und zündete tief in Wasilis Brust.

„O laßt uns friedlich seyn! erwiederte Pauliska. Laßt uns dem Schutz der Heiligen vertrauen! Dieses stille einsame Thal wird uns unsere Heimath ersetzen, und sollten sie mich aus demselben fortschleppen — nun dann! — ich habe nichts verbrochen."

Wasili schaute sinnend bey diesen Worten in den Boden:

„Ha! und ich soll es zugeben, daß man deine Geburt dir zum Verbrechen macht? rief er dann plötzlich mit verhaltener Heftigkeit aus, daß man dich von einem Throne stößt, der dir gebührt? daß man dich in einen Kerker schleppt?

Dieser Gedanke schlug jetzt die ersten Wurzeln in seiner Seele. Aber ungewiß und dunkel hieng die Zukunft vor ihm und die Gegenwart erforderte andere Sorgen.

18.

Die Geflüchteten mußten sich nun auf einen längern Aufenthalt gefaßt machen. Da gab es denn so manche Beschäftigungen für die wenn gleich ärmliche Haushaltung, unter welchen sie jede drohende Gefahr vergaßen. Wasili, der noch einige zwanzig Dukaten bey sich hatte, schaffte eine Ziege herbei, um Milch zu haben; Brod und andere Lebensmittel waren in den benachbarten Dörfern zu haben, und ein fischreiches Wasser, das durch das

Thal floß, lieferte ihnen ebenfalls manches Mahl. Die einsame Gegend versprach ihnen Sicherheit vor Entdeckung und sie schienen, wie aus einem Schiffbruch im Hafen gerettet zu seyn.

Aber in Wasilis Brust ward es nicht ruhig, und sein Charakter war nicht für das stille anspruchlose Leben gestimmt. Die Einsamkeit hatte keinen Reiz für ihn, obgleich der gewaltsame Wechsel des Glücks die Gleichheit zwischen ihm und Pauliska wieder hergestellt hatte, und die Liebe ihren schösten Thron in dieser kleinen Colonie aufgeschlagen haben würde. Wenn Pauliska im weichen Gras neben ihm an seine Brust gelehnt lag und sorgloser in das Thal hinausblickte, da faßte ihn der stolze Gedanke immer stärker, sie durch seinen

Arm wieder zu erheben und auf den Thron zurück zu führen.

Die Gespräche des Volks waren voll von der Geschichte der letzten Revoluzion in Palmyra. So günstig sie auch dort für Elmire ausgefallen war, so sehr war es das Gegentheil in den Provinzen. Man betrauerte den ermordeten Cäsar und Mönche verbreiteten sein Testament in Abschrift, weil eine Prinzessin aus der ehemaligen verstoßenen Wanischen Familie, die immer einen großen Anhang unter ihnen gehabt hatte, darinnen zur Thronfolgerin ernannt war. Ihr Schicksal erweckte allgemeine Theilnahme, und man fragte sich nur, wo sie verborgen seyn müsse, nicht um sie auszuliefern, sondern um sie schützen.

Diese öffentliche Stimmung fachte Wa-

sili's Muth an. Er durchlief täglich die Gegend auf Kundschaft, und hörte, daß besonders unter den Kosaken unruhige Bewegungen entstünden, weil sie alle ihren Arm dazu boten, um ein Mädchen aus ihrer Mitte auf den Thron zu heben. Die neue Monarchin hatte dies vorausgesehen und befohlen, daß lauter neue Offizierre unter ihnen angestellt würden, die nicht von ihrer Nation waren. Dieß vermehrte die Erbitterung und die Kosaken empörten sich gegen dieselben.

Eine solche Szene eröfnete sich in der Schenke eines Dorfs, wo Wasili eben gegenwärtig war. Ein Kommando Kosaken bemächtigte sich ihres Offiziers, und weigerte sich, ihm weiter zu gehorchen. Sie knebelten ihn, und beschlossen in die Step-

pen zu flüchten, wo schon mehrere ihrer Brüder zur Empörung sich versammelten. Wasili trat zu ihnen und erfuhr mit Schrecken, daß der Offizier Ordre gehabt habe, die Gebürge zu durchstreifen, ob nicht etwa Pauliska bey den Einsiedlern, die häufig dorten haußten, verborgen seyn möchte.

Ein schneller Entschluß reifte jetzt in seiner Brust. Er zog die Kosaken auf die Seite, gab sich als ihren Landsmann zu erkennen und sagte, daß er ihnen ein großes Geheimniß zu entdecken habe, wenn er sich auf sie als seine Brüder verlassen könne. Alle versammelten sich um ihn und schwuren ihm beizustehen. Er eröfnete ihnen nun, daß die geflüchtete und verfolgte Pauliska hier nahe im Gebirge sey, daß er sie selbst auf der Flucht hieher geleitet

habe, und ihre Hülfe brauche, um sie vor Elmirens Verfolgungen zu retten. Alle waren sogleich dazu bereit, und ernannten ihn zu ihrem Anführer. Sie zogen ihrem gefangenen Offizier die Uniform aus, nahmen ihm den Säbel und das Pferd, statteten damit Wasili aus, und erklärten, daß sie ihm folgen würden.

19.

Er ritt darauf mit ihnen ins Gebirge hinein. Am Eingange des Thals ließ er seine Begleiter halten, um Pauliska vorzubereiten. Allein schon da sie um die Ecke herumbogen, stand Pauliska mit der Angel am Wasser. Er sprang sogleich vom Pferde und eilte auf sie zu.

„Erschrick nicht, sagte er; diese Männer sind deine Freunde, deine Retter. Ich habe sie hieher geführt, ich bin ihr Anführer ge=

worden, sie sind mir gefolgt, um dich zu schützen und zu begleiten."

Pauliska. (beruhigt und lächelnd) Du bey ihnen, müssen sie wohl meine Freunde seyn. Aber was willst du mit ihnen?

Wasili. Wir wollen fort von hier.

Pauliska. (bangend) Wohin?

Wasili. Dorthin, in die Steppen, wo tausend unsrer Brüder deiner harren, um dir mit ihren Säbeln deine Freiheit wieder zu verschaffen.

Pauliska. (ängstlich) Was hast du vor? Warum wollen wir dieses Thal des Friedens verlassen? O laß uns hier unsre

Hütten bauen, laß uns im Arm der Liebe glücklich seyn!

Wasili. Sollen wir auf immer hier verbannt seyn?

Pauliska. Ich bin heimisch hier geworden.

Wasili. Aber wir sind nicht mehr sicher hier. Elmire läßt die Gebirge durchstreifen, um dich aufzusuchen Sollen wir hier verweilen, daß man uns in Kerker schleppe?

Pauliska. (erschrocken) Gott! was wollen sie noch von mir? Ich will ja nichts mehr seyn, als was ich nun geworden bin.

Wasili. Fasse Muth, und folge mir.

Alle treue Kosaken werden sich um dich versammeln; du fandest ja als Kind schon unter ihnen Schutz, sie werden auch jetzt dich nicht verlassen; das Volk wird sich deiner annehmen und dann wollen wir sehen, was sie gegen dich wohl wagen.

Der alte Czernutschef, der erstaunt oben vor seiner Hütte stand, und nicht wußte, was die Ankunft der Reuter zu bedeuten hatte, kam jetzt herab, als er Wasilis Stimme hörte. Er erfuhr jetzt von diesem was vorgegangen war, und wie Wasili gesonnen sey, im Geleite dieser Getreuen nach dem Kosakenlande hinab zu ziehen. Dies war lange der stille Wunsch in seiner Seele gewesen, und er stimmte Wasili sogleich bey.

Wasili rief die Kosaken heran, die sich

tief vor Pauliska als ihrer Gebieterin verneigten und für sie zu leben und zu sterben schwuren. Czernutschef empfieng sie als Kameraden mit Gruß und Handschlag und strich froher seinen Bart.

„Nun wohlan! sagte Pauliska jetzt gefaßter; „ihr wollet es, und ich muß euch folgen. Es ende, wie es wolle.“

Die Kosaken führten ihre Beypferde für Pauliska und Czernutschef herbei, und so zogen sie fort.

Pauliska blickte noch einmal zurück nach dem einsamen Thal und nahm mit wehmüthigem Herzen Abschied. Sie ritt zwischen ihrem Wasili und dem alten Czernutschef und vor und hinter ihr deckte sie

der Trupp Kosaken. Ueberall fanden sie auf ihrem Wege Freunde und Anhänger. Der Ruf gieng vor ihnen her. Aus einigen Ortschaften kamen ihnen die Einwohner entgegen und endlich zog eine ganze Horde Kosaken heran, die ihre krummen Säbel schwangen, und Pauliska als ihre rechtmäßige Gebieterin begrüßten.

Man lagerte sich und bald wurde hier der Sammelplatz von zwanzigtausend Mann, an deren Spitze sich Wasili stellte, um Pauliska wieder auf den Thron zu führen.

20.

Elmire vernahm kaum die ersten Gerüchte von dem heraufziehenden Ungewitter, als gleich darauf Nachrichten auf Nachrichten kamen, die den wachsenden Anhang ihrer Gegnerin im Innern des Reichs verkündigten. Sie gerieth darüber in die größte Unruhe, da ihr Thron bey weitem noch nicht befestigt genug war. Sie hatte ihren Sieg in Palmyra nur durch die Betäubung gewonnen, in welche die Stadt durch Cäsar's Ermordung verfallen war, und

durch Vorspieglungen, die man jetzt bereute. Jetzt durfte sie auf wenige aufrichtige Freunde zählen, da ihre Günstlinge alles durch ihren Uebermuth empörten und die Geistlichkeit, die sich in ihren Erwartungen betrogen sahe und ihre Güter nicht wieder bekam, die sie ihr versprochen hatte, war bereit, ihr eben die Krone wieder zu entreißen, die sie ihr aufs Haupt gesetzt hatte.

Sie versammelte ihre vertrautesten Rathgeber, aber nach reiflicher Ueberlegung blieb es zweifelhaft, der Gefahr mit Gewalt zu begegnen. Sie hofte daher weit mehr durch Unterhandlungen zu erlangen und nahm es über sich das unerfahrne Herz der Pauliska zu gewinnen, wenn es ihr gelingen würde, sie zu einer

persönlichen Zusammenkunft zu bewegen. Sie schrieb daher einen Brief an sie, worinnen sie die feinsten Künste der Ueberredung gebrauchte. Sie leugnete, daß sie jemals feindselige Gesinnungen gegen sie gehabt habe, daß sie bloß deswegen Nachforschungen gegen sie anbefohlen habe, um ehrsüchtigen Köpfen keine Gelegenheit zu geben, sie als Gegenstand ehrgeiziger Entwürfe zu gebrauchen. Sie wünsche daher nicht, daß das blutige Loos der Waffen zwischen ihnen entscheiden solle, sondern daß vielmehr das Band der Freundschaft sie verknüpfe. Mit Zutrauen werde sie ihr entgegen kommen, um ihr die Hand zu bieten, wenn sie geneigt sey, sich persönlich mit ihr zu verständigen.

Elmire schien, als wenn sie das Herz

der Pauliska vollkommen kannte, da sie diese Saite berührte. Ihr weicher Charakter machte sie zur Nachgiebigkeit geneigt. Mit hoher Freude hieng sie an Wasilis Halse über den Inhalt dieses Briefes und rief:

„O ich ahnde es, wir werden doch noch glücklich seyn!"

Und du willst diesem trügerischen Scheine trauen? erwiederte er; Elmire fürchtet dich, darum will sie dich ins Netz locken. Willst du dich selber deiner Feindin überliefern?

Pauliska. Nur Vertrauen kann Versöhnung stiften.

Wasili. Sind wir aber denn so weit, daß wir uns unterwerfen müßten?

Pauliska. Sey nicht übermüthig. Es ist vielleicht ein Wink von einer höhern Fügung, den wir nicht verachten sollen.

Wasili. Ich habe für dich das Schwerdt gezogen; wenn du dich unterwirfst, was bin ich dann weiter, als ein Rebell, dem man nie verzeihen wird?

Pauliska. O, fürchte nichts. Keine Bedingung soll mich von dir trennen; dein Schicksal nur kann auch das meinige seyn.

Wasili fühlte sich endlich überwunden und er willigte ein, daß die mündliche Unterredung zwischen Pauliska und Elmire geschehen sollte. Ein Kloster wurde dazu

bestimmt und verabredet, daß Elmire ihre Garden, mit welchen sie gekommen war, eben so weit davon zurücklassen sollte, als Wasili seine Kosaken. Nur einige Mann von den Ihrigen begleiteten jede von den beyden Damen. Wasili ließ es sich nicht nehmen, incognito im Gefolge seiner Pauliska mitzugehen, um selbst mit seinem Leben über jede hinterlistige Gefahr zu wachen.

Die Zusammenkunft geschah im Sprachzimmer des Klosters. Wasili blieb mit einem andern Kosakenoffizier an der Thüre stehen, durch welche Pauliska eintrat, und zwei Gardenoffiziere besetzten eben so die andere gegenüber, wo Elmire erschien. Pauliska warf sich zu Elmirens Füssen:

„Sie sehen hier das arme Kosakenmäd-

chen wieder, sagte sie, das ich einstens war. Ich habe alles abgelegt, was Ihnen gefährlich scheinen könnte."

Elmire hob sie sogleich auf und schloß sie in ihre Arme.

„Diese Unterwerfung, sagte sie, verbannt alle Feindschaft zwischen uns. Sie sind von nun an meine Freundin. Nie werde ich Ihnen die Rechte rauben, die die Geburt Ihnen gegeben und nur ein gewaltsames Geschick eine Zeitlang entrissen hat. Ich erkenne Sie als Fürstin. Doch ich würde nicht vollenden, wenn ich etwas nur halb thun wollte. Geben Sie mir zu erkennen, was Sie erfüllt zu sehen wünschen."

Pauliska trat jetzt einige Schritte zu-

rück, nahm ihren Wasili bey der Hand und führte ihn der Monarchin mit dem Worten zu: „Ich empfehle Ihnen hier meinen Beschützer."

Elmire betrachtete ihn einige Augenblicke, dann wandte sie sich an Pauliska:

„Ihr Herz scheint für diesen jungen Mann zu sprechen? (Pauliska erröthete) Wohlan, es soll Sie nicht reuen, Ihr Vertrauen mir geschenkt zu haben. — Ich ernenne ihn hiermit zum Hetmann; dieser Rang giebt ihm das Recht, einer Fürstin seine Hand zu bieten."

Wasili bezeugte ihr fußfällig seine Huldigung, und Pauliska neigte sich, in

süßer Verwirrung, ihr die Hand zu küssen. Sie zog Pauliska an ihr Herz, und ließ Wasili aufstehen.

„Ich hoffe eure Liebe glücklich gemacht zu haben, sagte sie zu Beyden, indem sie ihre Hände in einander legte; ihr Fest soll unsere Versöhnung verherrlichen.“

Kaum erscholl die Nachricht unter den Kosaken von diesem glücklichen Ausgang, als sie mit lautem Jubel ihren neuen Hetmann begrüßten und Elmire als Kaiserin ausriefen. Der so gestillte Ausbruch innerlicher Zwietracht versöhnte endlich das Volk mit Elmiren über ihre gewaltthätige Thronbesteigung. Wasili und Pauliska folgten ihr, nachdem der Bund ihrer Lie-

be durch eine förmliche Vermählung gekrönt war, an den Hof und nichts verbitterte Pauliska die frohen Stunden ihres neuen Glücks, als die Erinnerung an das unglückliche Schicksal ihrer Eltern und an ihren Bruder, dessen Aufenthalt endlich in einem Kloster entdeckt wurde, wo er nach langem Herumirren verborgen lebte. Die vielen Widerwärtigkeiten hatten seinen Verstand zerrüttet. Pauliska besuchte ihn oft, aber er kannte sie nicht.

Der Fürstin Camilla hatte zwar Elmire gleich nach der Revoluzion die Freyheit wieder gegeben, aber sie zog eine freywillige Verbannung dieser Gnade vor und ging nach Frankreich, wo sie in der Folge eine bedeutende Rolle spielte.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thoenert, Medardus, 1754-1814 [Mitwirkender]

Pauliska oder das Kosakenmädchen Nach einer wahren Geschichte ; Mit 1 Kupfer

Chemnitz 1800

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.581-s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721921-1